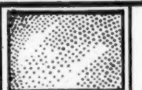
# Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45. Jahrg. | Scottdale, Pa., 22. Februar 1922. | No. 8.


Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

## Nur selig!

* * *

Wie Du auch führst in Freud und Leid
Dahier mich auf der Reise,
Hinan zur lichten Ewigkeit:
Gib, daß mein Herz Dich preise,
Indem es Deiner Führung traut
Mit Glaubensfreudigkeit
Und nicht auf Traumgebilde baut
Die eigne Seligkeit.

Wird alles Aeuß're doch verwehn
Am großen Sichtungstage,
Wenn alle Menschen vor Dir stehn,
Gewogen auf der Wage.
Drum bitt' ich um dies eine Dich:
Erhalte, Herr mich wach!
Nur selig, selig führe mich,
Wie's auch geschehen mag!

Hermann Windolf.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei
Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

### Demütigung in Christus.

* * *

Je kleiner ich, je größer Du;
O Jesu, mach mich klein,
Nimm Du in meinem Herzen zu,
Ja, nimm Du ganz es ein!

Je größer ich, je kleiner Du.
Bin ich mir selbst genug,
So acht ich Dich, mein Heil, gering
Und fall in bösen Trug!

In allem willst Du alles sein,
Sei alles auch in mir;
Ach, wie so vieles hab ich doch,
Was, Herr, nicht ist von Dir!

O stürz von jeder Höhe mich,
Darauf ich mich gestellt:
Laß mich mir selbst gestorben sein,
Gekreuzigt sein der Welt!

Ja mache mich, o Herr, recht klein,
So wächsest Du in mir,
Und was die ganze Welt nicht gibt,
Das find ich dann in Dir!

Dann bin ich reich — Du bist es ja,
Bin groß, denn Du bist groß,
Und bin in Dir, o Du mein Heil,
Von Tod und Sünde los!

Je kleiner ich, je größer Du,
O Jesu, mach mich klein,
So find ich in Dir süße Ruh
Und bin auf ewig Dein!

Adolf Moraht.

* * * * * *

### Nöten der Trübsal.

* * *

Trübsale zeigen uns, was wir sind; sie lockern den Boden und lassen uns betrachten, wovon wir gemacht sind; sie reuten manches Unkraut mit der Wurzel aus und werfen es an die Oberfläche.

Spurgeon.

## Der Pfahl im Fleisch.

„Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe." 2. Kor. 12, 7.

Ueber dem Pfahl im Fleisch, von dem der Apostel Paulus hier redet, schwebt ein Dunkel. Niemand kann mit Sicherheit sagen, was darunter zu verstehen ist. Theologen, Philologen, Mediziner und Naturforscher haben darüber nachgedacht und geschrieben;eine Einmütigkeit ist nicht erzielt. So viel jedoch steht fest, daß es sich zunächst um ein körperliches Leiden gehandelt hat, denn Paulus redet vom „Fleisch." Dabei bleibt die Frage offen, ob dies körperliche Leiden auf rein natürliche Ursachen oder auf unmittelbare Wirkungen Satans zurückzuführen ist. Offenbar aber hat der Apostel sich dadurch hart bedrängt und in seinem Berufswirken behindert gefühlt. Sonst hätte er diesen Pfahl nicht dreimal ganz ausdrücklich zum Gegenstand des Gebets gemacht, daß er von ihm genommen würde. Und das ist es sonderlich gewesen, was ihm dies Leiden so schier unerträglich zu machen drohte, daß er es deutlich empfinden mußte, daß der Satan es zum Ausgangspunkte schwerer innerer Anfechtungen machte. Aber der Herr erhörte sein Bitte nicht im buchstäblichen Sinne, sondern sprach zu ihm: „Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig."

Und Paulus hat es verstanden, weshalb der Herr ihm seine Bitten abschlug. Er gibt selbst den Grund an. Ja, er unterstreicht ihn doppelt. Zweimal erklärt er: „daß ich mich nicht überhebe". Er muß also in sich selbst die Gefahr zum Hochmut deutlich erkannt haben. Der Geist des Herrn hat sie ihm gezeigt, und er hat sich gedemütigt. Das aber war die Gefahr, daß er sich etwas einbilden könnte auf die große Gnade, die ihm widerfahren war, auf die Erwählung zum Apostel, zum auserwählten Rüstzeug, zu den großen Aufgaben, ausgestattet dazu mit den großen Gaben und herrlichen Offenbarungen.

O was sind wir Menschen doch für armselige Kreaturen, daß wir immer wieder versuchen, uns selbst zuzuschreiben, was Gott an uns, in uns und durch uns wirkt! Ach, wie viele hat der Herr schon straucheln und fallen lassen müssen in den Versuchungen, die Fleisch und Welt ihnen bereiten, und in den Anfechtungen, die vom Satan ausgehen, um sie zu retten vom ewigen Verderben. Ein David mußte zum Ehebrecher und Mörder werden, damit er wieder zur Besinnung und Demut käme. Ein Petrus mußte zum Verleugner werden, um von seiner Selbstüberhebung geheilt werden zu können. Und wie vielen hervorragenden Männern und Frauen im Reiche Gottes auf Erden ist es ähnlich gegangen! So tief kann ein Kind Gottes und Zeuge Jesu Christi in geistlichen Hochmut verstrickt werden, daß der Herr ihn nicht anders als durch einen tiefen Sündenfall retten kann.

Vor solch einem tiefen Sündenfall wollte der Herr, wenn es möglich wäre Seinen Knecht Paulus durch den Pfahl im Fleisch, der ihn erinnern sollte an das, was er an sich selbst und durch sich selbst war, bewahren. Und Paulus hat diesen Gnadenwillen seines Herrn verstanden und hat sein Kreuz getragen, und brauchte nun nicht zu fallen, sondern konnte und durfte in seiner Schwachheit Gottes Kraft offenbaren bis zu seinem seligen Ende.

Sag, willst du nun nicht auch deinen Pfahl im Fleisch ebenso tragen? Du seufzest darunter, du hast darum gebeten, daß der Herr ihn von dir nehmen möchte. Er hat es bisher nicht getan. Willst du dir nun nicht auch an Seiner Gnade genügen lassen? O glaube, Gottes Kraft in dir und durch dich kann auch nur in deiner und durch deine Schwachheit vollendet werden Auch Er konnte nur durch Leiden vollendet und zur Herrlichkeit geführt werden. Sollte es mit dir anders sein können? Dein Pfahl im Fleisch, dein Kreuz soll dich bewahren vor dem Argen. Darum segne dein Kreuz!

Der heilige Antonius sah einst im Traum, wie die ganze Welt von Netzen und Stricken Satans überspannt war. Da rief er aus: „Wie werde ich da hindurchkommen?" „Demut, Antonius, Demut kriecht überall durch", lautete die Antwort. So laß auch du dich demütigen durch den Pfahl im Fleisch, und er wird dir zum Segen werden! Amen.

D. Philipps.

* * * * * *

### Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht."

**Liebe Brüder und Schwestern in dem Herrn!**

Ich grüße Euch alle in dem teuren Namen J e s u C h r i s t i. Hosianna dem Sohne Davids, — gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

So wollen auch wir sprechen die wir das liebe Weihnachtsfest durch Gottes Gnade wieder feiern durften und uns freuen, daß ein Retter für die verlorene Welt gekommen ist. Möchten ihn doch noch viele als ihren persönlichen Heiland und Erretter kennen und annehmen und dadurch Ruhe und Frieden für die Seele finden.

Liebe Geschwister, ehe das Jahr zu Ende geht, möchte ich noch einiges von meiner Arbeit berichten. Mit Gottes Hilfe konnte ich durch Eure Liebesgaben an Geld, Kleidern und Wäsche den Armen Linderung ihrer Not bringen. Ach wie froh und dankbar sind die Leute für Eure Gaben. Manche weinen einesteils aus Freude und anderenteils auch darüber, daß sie Gaben nehmen müssen. Es ist nämlich so: manche Leute haben eine kleine Pension. Bei den Verhältnissen vor

dem Krieg hätte es gut gereicht Aber jetzt, wo alles so teuer ist, reicht kaum eine Woche, was einen Monat reichen sollte. Und die Preise steigen immer noch. Mir kommt oft das Wort Jes. 8. in den Sinn „In dem allem läßt sein Zorn nicht, seine Hand ist noch ausgestreckt.“ Möchte doch unser armes Volk zurückkehren und in Buße und Glauben sich zu Gott wenden, dann würde er sich erbarmen und uns wieder helfen. Heute besuchte ich eine alte, fast taube Frau, die jammerte ganz verzweifelt, sie habe keinen Verdienst und nichts zu leben. Ich half ihr so gut ich konnte und tröstete sie mit der ferneren Hilfe des Herrn. Und die Hilfe kam sofort! Als ich hier weg ging, besuchte ich im Vorübergehen eine Schwester und vernahm, daß sie jemand zum Waschen brauche. Ich sagte ihr von dieser Frau — nun hatte sie wieder Verdienst. Die Welt würde es als Zufall betrachten, aber ich bin überzeugt, daß es Gottes Leitung war.

Ich freue mich, daß auch unser Hilfswerk „Christenpflicht“ dazu beitragen darf, daß das Reich Gottes ausgebreitet werde zum Preise unseres Heilandes und zum Heil vieler unsterblicher Seelen. Viele, die ich eingeladen habe, kommen in die Gemeinschaftsstunden. Sogar ein Mädchen, deren Lehrer dem Kinde bei Strafe verboten hatte, in die Versammlung zu gehen, achtete dieser Drohung nicht, sondern kommt doch wieder; möchten doch alle einen reichen Segen für Zeit und Ewigkeit in diesen Stunden empfangen.

Möge der Segen des Herrn in neuen Jahr bei Euch sein und füge sogleich die Bitte an: gedenket unserer auch ferner in Euren Gebeten und in Euren Gaben. Der Herr wird Euch ein reicher Vergelter sein. Der Herr sagt ja: „Alles was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Ja ich glaube, daß die Liebe und Hilfe die Ihr den Armen mitteilt, Eure Freude und Seligkeit erhöhen wird, wenn der Herr sagen wird: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters. . .

Nun seid alle Gott befohlen und in herzlicher Liebe gegrüßt, von Eurer dankbaren und geringen Schwester im Herrn

Lena Bühler.

Ingolstadt, den 20. Dezember, 1921.

* * * * *

**Weihnachtsfeier der „Christenpflicht“ mit armen Kindern Münchens**
am 22. Dezember 1921.

* * *

Durch die beiden Schwestern des „Mennonitischen Hilfswerkes „Christenpflicht“, wurden etwa 250 der ärmsten Kinder Münchens zu einer Weihnachtsfeier besonders ausgesucht auf Grund der stattgefundenen Besuche und am 22. Dezember im Saale der Evangelischen Vereinigung beschéert. Die Einladung erfolgte mittelst Kärtchen. Die Geladenen waren pünktlich erschienen und viele konnten keinen Sitzplatz mehr finden. Meist waren es Mütter, die mit ihren Lieblingen kamen, aber auch Väter, ältere Geschwister oder sonstige Angehörige kamen mit den Kleinen und manche mußten alleine kommen. Viele Mütter hatten zwei Kinder auf den Armen, ja sogar Kranke mußten mitgenommen werden, weil man sie nicht allein lassen konnte. Wer Kinder hat und weiß, wie es einem in solchen Fällen ums Herz ist, der weiß das Geschehnis nach jeder Hinsicht so recht zu würdigen, mitzufühlen und Gott zu danken für die Gnade, daß Er Menschen willig machte, Gaben zu geben, um armen Kinderchen und besorgten Eltern eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Voller Erwartung kamen alle, ruhig und still nahmen alle die Plätze ein und verhielten sich so bis zum Schluß. Nur die ganz Kleinen unterbrachen manchmal die Stille. Mit großen Augen schauten die Kinder auf den Gabenberg auf den Stühlen und Bänken, welche die lieben Schwestern aufgestellt hatten. Für jedes Kind wurde je nach Bedürfnis ein Kleidungsstück bezw. Stoff gekauft und eingepackt. Weiter bekam jedes Kind noch eine Tüte mit Gebäck und Obst. Nach Gebet, Ansprache, Gesang, Vortragsstükken usw. wurde unter dem brennenden Weihnachtsbaum die Verteilung nach einer Liste durch Namensaufruf vorgenommen und munter und voller Freuden riefen die Kinder „hier“ sofern es nicht die Angehörigen taten. Nur wenige waren nicht gekommen und so wurden diesen die Pakete zugestellt. Neben den Leiblichen wurde vor allem auch geistliche Nahrng geboten und Schwester Wiesner wies auf das Wichtigste, die Menschwerdung des Heilandes hin. Alles lauschte aufmerksam, gleichgültig welcher Religionsgemeinschaft sie auch angehörten. Der Hauptsache nach mögen es, was ja für München selbstverständlich, Katholiken gewesen sein, die an dieser Bescherung teil hatten. Kein Unterschied aber war zu merken und sollte aufkommen, denn nur so war es die Feier die es sein sollte. Auch gehen Katholiken am liebsten zu Mennoniten, wenn es sich um eine andere Religionsgemeinschaft handelt wie die ihrige, da immer zwischen beiden das beste Einvernehmen herrschte. Auf die ergangene Einladung zur Feier war selbst eine Vertreterin vom Münchener Domkapitel erschienen; ferner war anwesend, vom katholischen Vinzensverein der erste Vorsitzende, Amtsgerichtspräsident Rieß, weiter war anwesend vom Verein der evang. Jugendfürsorge Pfarrer Bachmann, von der freien Gewerkschaft Verwalter Feldhauser, und vom Stadtrat (Wohlfahrtsreferent) Dr. Schultze.

Es wurden dann die Anwesenden aufgefordert, in aufgelegte Listen sich einzutragen, soweit sie es tun wollten und die Verhältnisse es gestatten, die Listen sind für die Geber in Amerika bestimmt um diesen dadurch den Dank zu beweisen und ihnen ein Spiegelbild von den Anwesenden zu geben. Viele warteten geduldig, bis es ihnen möglich war, ihren Namen einzutragen. Alle aber waren dankbar, drückten uns die Hände, sprachen ein „Vergelts Gott“ und baten dies nach Amerika zu übermitteln. Manche befragten sich auch, wieso sie zu der Einladung kämen und woher man ihren Namen wußte und sie wären ganz überrascht, um so mehr als ihnen doch nichts davon gesagt worden wäre. Ruhig und sichtlich gerührt gingen wohl so ziemlich alle von dannen und es verlief alles so ruhig und geordnet, wie man es sich wohl schöner nicht hätte denken können. Dem Höchsten aber sei Dank dafür, der uns solche Liebe erfahren ließ.

Daniel Detweiler,
Erster Vorstand der Mennonitengemeinde München, Implerstraße 28.

* * * * *

**Danksagung.**

* * *

Ingolstadt, den 3. Januar 1922.

Mrs. Wall aus Californien sandte an das Hilfswerk „Christenpflicht“ folgende Gegenstände:

3 abgenähte Decken
13 genähte Inlett zu Kissen
11 Ueberzüge dazu
10 Kinderkleider
2 Frauenröcke.

Da wir die Adresse der lb. Absenderin nicht lesen konnten, so möchten wir an dieser Stelle unsern herzlichen Dank aussprechen. Ach es ist eine große Wohltat für die Armen, so gute warme Sachen zu bekommen. Es ist eine Freude, es zu verteilen, ich wünschte, Sie könnten es mit ansehen. Möge der Herr reichlich vergelten, was Sie an den Armen tun. Der treue Heiland hat ja verheißen, einen Becher kalten Wassers nicht unbelohnt zu lassen. Nun nochmals innigen Dank, und im Namen der Armen sagen wir: „vergelts Gott tausendmal“. Wir möchten auch bitten, wenn Sie wieder einmal etwas schicken wollen, eine deutliche Adresse beizulegen, damit wir Ihnen direkt danken können.

Nun wünschen wir recht fröhliche Weihnachten und Gottes reichen Segen zum neuen Jahr. Wir befehlen Sie Gott und seiner Gnade und grüßen Sie recht herzlich.

J. A.
Lena Bühler.

* * * * *

**Diakonissenhaus Friedenshort**

* * *

Miechowitz, Kreis Beuthen Ob. Schl.,
den 13. Januar 1922.

Lieber teurer Bruder!

Ich wünschte, Sie hätten die Freude erleben können, die uns der Eingang Ihres Schreibens Anfang Januar brachte! Es war wie eine neue Zusicherung der unveränderlichen Vatertreue Gottes, wie ein Angeld für die riesenhaften Bedürfnisse dieses neuen Jahres.

Unsere liebe treue Kassenschwester, die das nicht leichte Amt hat, all die großen Zahlungen zu leisten, wollte schon im Blick auf die Ausgaben dieses Monats im neuen Jahr ein wenig sorgenvoll werden, — da kam die reiche große Gabe

von 330,28 Dollar, die, gewechselt, eine bedeutende Summe ausgeben wird.

**Ach, bitte, wollen Sie Ihren lieben Lesern und Gemeindegliedern innigst danken für die uns erzeigte Liebe und Wohltat! Unser Herr und Heiland wird auch an jedem dieser Geber Seine Verheißung erfüllen: „Was ihr getan habt an einem dieser meiner Geringsten, das habt ihr Mir getan!"**

Die Gabe wird für unsere ungefähr 150 Kinder und 90 Siechen im Friedenshort verwendet werden, und unsere Liebe und Dankbarkeit wird auch der unbekannten und ungenannten Geber in der Ferne fürbittend gedenken.

Darf ich Ihnen zur Kenntnis oder zum Weitergeben an Ihre Mitglieder einige Drucksachen senden.

Mein lieber Bruder darf nun schon seit dem Jahr 1914 in der Herrlichkeit weilen und höheren Dienst tun. Ich freue mich sehr, daß Sie sich seiner in Liebe erinnern.

Ich lege einige Dankesbriefe ein, einen von einem unserer Kinder und einen von einem unserer lieben Pfleglinge im Valeskastift.

In der Liebe Jesu grüßt Sie dankbar
Ihre Schwester Eva.

* * *

**Friedenshort,** den 12. Januar 1922.

Geehrter Herr Winsinger!

Im Namen der Kinderfamilien des Friedenshortes möchte ich Ihnen und Ihren Mithelfern herzlich danken für die schöne Geldsendung. Wie wird sie uns wieder ein Stück in dieser teuren Zeit vorwärtshelfen.

Meine Kindergruppe, die ich versorgen darf, heißt „Mutters Freude". Großer Jubel herrschte, als ich den Kleinen gestern von der amerikanischen Gabe erzählte, hatten sie doch mitgebetet und geglaubt, daß Gott uns täglich versorgen möchte. Etwa 150 Kinder sind hier im Friedenshort, davon sind ungefähr 65 im Kinderkrankenhaus „Sonnenland" und die übrigen sind noch in 5 Gruppen eingeteilt. Da sind die „Häuschen Kinder". **Sie sind so genannt worden, weil sie in einem kleinen niedlichen Häuschen mit ihrem „Mütterchen" leben. Es ist aus Holz und innen mit buntem Bauerngeschirr und weißgescheuerten Möbeln ausgestattet. Eine Küche, ein kleiner Wohnraum, ein größerer als Verbandsstube für die Dorfleute, die mit ihren körperlichen Leiden dorthin kommen dürfen, mehrere kleine Schlafzimmerchen, alles ist in dem netten kleinen Häuschen vorhanden. 11 Kinder haben dort mit einer Schwester ihr Heim. Die „Tautropfenkinder" sind alles kleine Mädchen im Alter von 3 bis 12 Jahren. Man kann sie schon von weitem an ihren grünen Kleidchen und Zopfschleifen erkennen. Die „Schwalbenfamilie" ist die größte Kindergruppe, dort sind 18 Kinder, teils Knaben und teils Mädchen. Die Schwalbenmädchen tragen rote Kopfbänder im Haar als Abzeichen. Dann ist noch die „Rotkehlchenfamilie" zu nennen. Jede Gruppe hat ihren** Schlaf- und Wohnraum und eine kleine Küche. Die größeren Mädchen können so schon früh an alle Hausfrauenpflichten gewöhnt werden.

Im Herbst gingen die Kinder viel in den Wald, dürres Holz sammeln, um die teure Feuerung für den Winter zu strecken. Da war es immer ein hübsches Bild, die Kinder mit hochroten Backen nachher beim Zersägen und Zerhacken des Brennholzes zu sehen.

Jetzt ist wieder Tauwetter eingetreten, aber die Tage vorher war oft ein munteres Treiben im Garten und weithin schallte der Jubel der schlittenfahrenden Jugend. Sie ahnen noch so wenig von dem wirklichen Ernst der heutigen Zeit und doch auch empfinden sie schon, welche Bedeutung jede einlaufende Gabe für die Versorgung der vielen Kinder hier und auf den Außenstationen hat, bei so manchen Gelegenheiten. Gott gebe, daß sie nie in ihrem Leben vergessen können, wie wunderbar Gott Gebete erhört, damit ihnen niemand den Glauben an die Existenz eines himmlischen Regenten und Erlösers nehmen kann.



3 „Rotkehlchen" im Friedenshort.

Gott segne Sie und Mithelfer in dem neu begonnenen Jahr und vergelte Ihnen Ihre Mithilfe an dem hiesigen Werk. Mit herzlichem Gruß

Ihre dankbare
Schwester Clotilde v. Hochstetter.

* * *

Friedenshort, 12. Jan. 1922.

Liebe Freunde und Geber!

Für die große Geldsumme, die Sie uns geschickt haben, sagen auch wir Kinder Ihnen den herzlichsten Dank. Möchte es der Heiland allen, die an uns gedacht haben, tausendfach vergelten. Wir sind hier viele glückliche Kinder und sind dem Heiland dankbar, daß wir hier im Friedenshort sein dürfen. Wir sind in Familien eingeteilt, sie heißen Schwalben, Rotkehlchen, Muttersfreude, Tautropfen, und das Häuschen. Ich bin im Sonnenland, das ist ein Haus für sich. Wir sind auch wieder in Familien eingeteilt. Wir heißen: Paradies, Sonnenstrahlen, Leuchtkäfer, Libellen und der Orient. Ich bin im Orient, fast alle sind wir krank, manche haben Wunden und die andern sind lungenkrank Aber alle sind wir außer Bett und munter. An den Wänden unsers Wohnzimmers sind schöne Bilder aus dem Orient aufgemalt. Da können wir uns vorstellen, wie es im Orient aussieht. Die Libellen und wir haben eine schöne Veranda, auf der wohnen wir im Sommer, jetzt aber schlafen wir auf der Veranda. Außer den Familien im Sonnenland haben wir noch einen Babysaal, die Babys sind so niedlich, daß wir sie alle sehr lieb haben. In den andern Familien ist ein Mütterchen und eine Tante, bei uns aber ist ein Mütterchen übers ganze Sonnenland, fünfundsechzig Kinder sind wir im ganzen im Sonnenland. Weihnachten haben wir sehr schön verlebt und haben auch sehr viel bekommen. Der liebe Heiland hat uns ja alle sehr lieb, auch Euch die Ihr so weit von uns wohnt. Aber der Heiland ist ja überall und sieht und weiß, was wir machen und tun. Und weil wir wissen, daß der Heiland auch die Gebete erhört, so wollen wir alle für Euch beten. Mit dankbarem Gruß:

Charlotte Lukas.

* * *

Friedenshort, Valeska-Stift
den 12. Januar 1922.

Lieber Bruder im Herrn!

Das war eine Freude, als auch wir im Valeska-Stift Ihren lieben Brief zu lesen bekamen mit dem Auftrag, Ihnen denselben zu beantworten und wir bitten, dieses freundlichst in Liebe anzunehmen. Lob und Dank erfüllte unsre Herzen beim Lesen Ihres Briefes. Es ist doch wunderbar, wie der Herr auch weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus sich Werkzeuge erwählt, die unseres Werkes liebend mit ihren Gaben bedenken zur rechten Zeit und Stunde. Wir danken Ihnen und den lieben Gebern von ganzem Herzen für Ihre große Liebestat und es ist unsre Bitte zum Herrn, daß Er Ihnen allen ein reicher Vergelter sein möchte nach dem Reichtum Seiner Güte. Ach, wie haben wir Seine Güte im vergangnen Jahre so reichlich erfahren dürfen. Der Jahresabschluß zeigte uns in herrlicher Weise, wie Seine Fürsorge alles gedeckt; Ihn dafür preisend traten wir ins neue Jahr hinein und nun dürfen wir auch aufs neue durch diese Gaben sehen, daß Er uns nicht zuschanden werden läßt, wenn wir Ihm völlig vertrauen. Manche große Ausgabe kann wieder gedeckt werden in dieser so teuren Zeit. — Nun dürfen wir auch gewiß etwas von unserm lieben Valeska-Stift erzählen. Wir sind hier eine bunte Schar in allen Altersklassen vertreten. Unsre Alten dürfen still und sorglos ihre letzten Lebensjahre hier zubringen. Und die von uns Jüngeren ein Eigentum des Herrn sind, wollen auch unsre geringen Kräfte und Gaben in den Dienst des Herrn stellen. Den meisten war es draußen unmöglich ihrer geistigen oder körperlichen Schwäche wegen den Kampf des Lebens aufzunehmen, wogegen sie doch hier ihren kleinen Posten ausfüllen. Manche haben auch die Aufgabe,

den Herrn durch Leiden zu verherrlichen, sie liegen schon jahraus, jahrein gelähmt an Händen und Füßen und dem ganzen Körper zu Bett und doch sind sie fröhlich. Im ganzen sind wir eine fröhliche Gesellschaft, die es weiß, daß der Herr in unsrer Mitte wohnt. — Und nun zum Schluß danken wir alle noch einmal herzlich für alle an unserem Werk erwiesene Liebe.

Es grüßen mit 3. Johannes Vers 15 herzlich alle

Bewohner des Valeska-Stiftes.

* * * * * *

### Eingesandt.

* * *

Rosthern, Sask., den 1. Februar 1922. Lieber Br. Winsinger! Die Not in Rußland, so wie sie in Briefen und auch in Zeitungen von Augenzeugen geschildert wird, spottet jeder Beschreibung. Ein Gottesgericht, ein furchtbares Strafgericht hat dort seinen Anfang genommen, wo wird es enden? Werden wir von den Folgen verschont bleiben? „Meinet ihr, sagt Jesus, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage Nein, sondern wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen."

Diese Worte sollten uns heute zu denken geben. Wenn der Herr sagt: So ihr euch nicht bessert" so sagt er damit, daß, so sie sich bessern würden, es ihnen nicht so ergehen würde. Wollen wir uns diese Mahnung zu Herzen nehmen? Wollen wir uns bessern? Kein Mensch, der den Namen Christ nicht mit Unrecht tragen will, sollte auch nur eine Stunde länger gleichgültig und sorglos dahin leben, während doch die Handschrift an der Wand, wie in jener Nacht zu Babylon deutlich erscheint, während die halbe Welt in Blut und Tränen ist, während unsere eigenen Brüder und Schwestern hingemordet werden, den furchtbaren Hungerstod sterben. Während Kinder zu Tausenden sterben, nachdem sie so lange als sie schreien konnten, nach Brot geschrieen haben, bis der Tod sie von ihren Qualen erlöste. Ist alles dieses von ungefähr? Ist es von ungefähr, daß Irrlehren, so töricht, so albern, daß man sich wundern muß, daß Menschen mit gesundem Verstande daran glauben können, von den Massen angenommen werden, was schließlich zum Unglauben führen muß? Nein, es ist nicht von ungefähr, denn die heil. Schrift setzt dieses als ein Zeichen der Wiederkunft Christi voraus. Die Strafgerichte Gottes aber haben ihren bestimmten Zweck. Der Gott, der vielleicht unsere ganze Lebenszeit durch seine Güte an uns gearbeitet hat, uns zur Buße und Umkehr zu bewegen, er versucht oftmals noch als letztes, Trübsal und Krankheit für den Einzelnen und Strafgerichte für ganze Völker. Es sind Liebesabsichten, Er will dadurch uns zur Umkehr bewegen, unsere Seelen für die Ewigkeit retten. Denn die Leiden dieser Zeit, die doch nur kurz sind, sind doch nichts im Vergleich mit einer verlorenen Ewigkeit.

Während nun unsere Herzen bluten, während Tränen des Mitleids mit unsern Geschwistern drüben unsere Wangen netzen, so lasset uns doch nicht die Hauptsache vergessen, nämlich, daß der weise Gott uns sucht, Er will dich und mich retten, ewig glücklich machen. Es wird alsdann eine persönliche Sache. Alle Fehler des Nächsten, die uns oftmals so groß erscheinen, werden uns am Tage des Gerichtes nichts schaden, nur allein die eigenen.

Ja, Gott redet durch das Elend in Rußland und vieles andere heute eine ernste Sprache zu unsern Herzen und Er gebe, daß wir einmal stille stehen und uns aufrichtig fragen: Sucht Gott vielleicht mich persönlich dadurch zu retten? Wenn wir es dann fühlen, daß Er uns sucht, o, dann lasset uns dem suchenden Hirten in die Arme eilen. Mithelfen mit unsern Gaben, das sollen, das wollen wir von Herzen gerne. Gott möchte uns Herzen geben, die noch williger werden zum Helfen. Ich lege hiermit eine Gabe für diesen Zweck bei und wünsche, daß der Segen Gottes sie begleiten möge.

Ein Freund.

(Die Gabe, die beilag, war 500 Dollar. Und das war nicht die erste Gabe. Ein gutes Beispiel. Editor.)

* * * * * *

### Reisebericht

von P. J. Friesen, Hepburn, Sask.

* * *

Hepburn, Sask., den 16. Januar 1922. Werter Editor und alle Leser! Wünsche Euch ein gesegnetes neues Jahr! Da der Herr es so geführt, daß ich eine Reise nach der Westküste zur General-Konferenz in Reedley machen durfte und ich von mehreren ersucht wurde, etwas von der Reise von dem hohen Norden bis zu dem Lande des Sonnenscheins zu schreiben, so möchte ich hier einige Zeilen folgen lassen, denn an einen jeden, der uns Liebe bewiesen, können wir unmöglich schreiben, denn derer waren es während unseres fünfwöchentlichen Aufenthaltes so viele. Auch waren noch viele, die wir noch gerne besucht hätten, doch der kurzen Zeit halber konnten wir es nicht.

Am 8. November legten wir, die Brüder P. K. Janzen, J. A. Buhler von Dalmeny, D. D. P. Epp von Laird, und der Schreiber, von Saskatoon los um 11:45 abends und kamen mit Sonnenaufgang in Regina an. Von dort ging es um 9 Uhr weiter und wir kamen über Moose Jaw immer weiter westlich, wo man auf solch einer Reise nichts Besonderes sieht, nur war es uns auffallend, daß um diese Jahreszeit noch auf ziemlich vielen Feldern Garben standen. Die Reise ging mit etwa drei Stunden Verspätung weiter und wir kamen durch die Städte Calgary und Banf, die recht bedeutend sind, letztere Stadt wegen der Badeanstalt, wo schon mancher Heilung gefunden. Nur wunderten wir uns, daß so eine Stadt in einer Gebirgsgegend bestehen kann, doch schienen die Geschäfte recht rege zu sein, wovon auch die schönen Gebäude zeugten. Von da ging es immer höher, bis wir auf dem höchsten Punkt angekommen waren, wo der „Lake in the Clouds" auf solcher Höhe uns recht wunderlich schien. Den See bedeckte eine ziemlich dicke Eisdecke, welches für uns nichts Besonderes war. Mit Ausnahme einer kleinen Herde Bergziegen sahen wir für kurze Zeit nichts Neues, aber bald ging es von der Höhe, wo es dann für einen Prairiefarmer recht Nervenerregendes gibt, wenn es so schien, als ob die Felsen bald herunterkommen würden, dann wieder die schauderhafte Tiefe an der anderen Seite. So ging es eine längere Zeit fort, bis wir zu dem großen Tunnel kamen, der fünf Meilen lang sein soll und welcher zudem noch eine Krümmung machte und an derselben Seite, aber weit tiefer, herauskommt. Wir reisten nämlich auf der C. P. R. (nicht C. P. R., Nord-Enid).

So ging es langsam weiter, dem Westen zu, worüber noch manches zu erwähnen wäre, doch wir übersehen eine ziemliche Strecke, bis wir zum Frazer River kommen, an dessen anderen Seite die C. N. R. entlang läuft. Ein Umstand jedoch stimmte uns traurig beim Anblick dieses reißenden Stromes, nämlich daß vor etlichen Jahren die blühenden Söhne unserer Geschwister P. P. Kröker, damals Prince George, Britisch Columbia, ihren Tod in der Flut fanden und nicht mehr gefunden wurden. Wir beteten: Herr, tröste die Eltern! Ohne Aufenthalt kamen wir bis zur großen Stadt Vancouver und fanden zu unserm Bedauern, daß unser Schiff, das wir bis Seattle benutzen wollten, seit etlichen Stunden fort war. Da wir des Tages reisen wollten, so nahmen wir im Kingston Hotel Zimmer und dann besahen wir uns die Wunderstadt Vancouver, von der wir schon so viel gehört hatten, und wir mußten sagen, es ist doch eine wunderschöne Stadt, mit dem großen Tiergarten und den großartigen Schiffsbauwerften. Ja, wir sagten uns, es bezahlt sich für den, der etwas sehen will, nach Vancouver zu reisen, denn dort kann man viel sehen und sein Geld los werden — wer nicht aufpaßt.

Nachdem wir den sehr schönen Tag recht gut ausgenützt, legten wir uns zur Ruhe, welche uns auch recht wohl tat, sodaß wir am Morgen recht munter erwachten und dann alles ordneten zur Weiterreise. Um neun Uhr ging unser Schiff ab nach Victoria, B. C. Diese Fahrt war uns persönlich recht wichtig, waren es doch bereits 43 Jahre her, seit wir die Reise über das Meer gemacht, und noch recht lebhaft tauchten in uns manche Erinnerungen auf in Bezug auf jene Reise, und wie die alten Tanten dann so unwohl fühlten, während wir immer munter waren und voller Erwartung, wie sich alles machen würde. Jetzt müssen wir uns schon zu den Bejahrten zählen. Alles blieb in bester Ordnung, auch bei den andern Kameraden, wohl weil die See ganz glatt war. Solange es Tag war, war es recht inte-

ressant, wohin wir blickten, und als es erst finster wurde, interessierten uns die vielen Scheinwerfer auf den Inseln, wie sie so pünktlich die Richtung andeuten, wohin das Schiff fahren soll. Auch passierten wir viele große und kleine Schiffe.

Um neun Uhr abends kamen wir nach Seattle. Hier ging es zuerst in Onkel Säms Zollamt, wo wir untersucht wurden, ob wir auch etwas in Flaschen mithatten, da wir aber außer ein wenig Tinte nichts Verdächtiges hatten, so durften wir unsere Reise fortsetzen. In Victoria wurden wir vom Inspektor nach allen Richtungen ausgefragt, doch ohne Aufenthalt entlassen, von wo doch öfter jemand zurückgeschickt wurde. Vom Schiff abgestiegen, wollten wir dann auch schnell per Bahn weiter und ein Mann erbot sich, uns nach dem S. P. Depot zu fahren, doch wie getäuscht fühlten wir, als wir, nachdem wir uns über den Abgang des Zuges informieren wollten, fanden, daß wir nicht einmal im rechten Bahnhof waren und so noch ein paar Block laufen mußten, was eben nicht schlecht ging.

Bald ging es dem Süden zu, wo wir um sechs Uhr morgens am bestimmten Ort ankamen. Wir erinnerten uns, daß hier zwei alte Schulbrüder, beide Baptistenprediger, einer schon 25 Jahre auf demselben Posten, seien, nämlich die Brüder J. Krat und F. Bürman, mit denen wir vor dreißig Jahren in Rochester zu studieren das Vorrecht hatten. Schnell gingen wir ans Phone, fanden aber, daß beide zur Vereinigung nach Salt Creek gefahren waren.

Bald ging es weiter und um zehn Uhr kamen wir in Salem an. Leider war auch hier unser Zug nach Dallas schon fort, so nahmen wir uns ein Auto an und fuhren die Strecke von Salem bis Dallas in einer kurzen Zeit, und kamen zur Kirche der M. B. Gemeinde, wo Br. N. N. Hiebert predigte. Dem letzten Teil seiner Predigt durften wir noch lauschen. Wir trafen dort manche Bekannte, unter andern unsern alten Jugendfreund Henry Voth, wo wir auch liebevolle Aufnahme für die Nacht fanden. Manches aus alter Zeit wurde besprochen und nur zu schnell verging die Zeit, wie es ja immer der Fall ist bei solchen Gelegenheiten. Wir waren etliche Tage in und bei Dallas, haben mehrere Geschwister besucht und wir müssen sagen, es ist dort eine schöne Gegend und dieselbe hat manche Vorteile vor andern Gegenden, wo wir waren. Ja, es gefiel uns recht gut bei Euch in Oregon und wir danken Euch noch herzlich für die Aufnahme.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

# Mission.

* * *

## China.

* * *

Tsaochowfu, Sung., China. 31. Dez. 1921. — Dem lieben Editor und den Mitarbeitern im Heimatlande wünschen wir Gottes Gnade und seinen reichen Segen zum neuen Jahr.

Wieder sind wir am letzten Tage des Jahres angelangt. Wie eilt doch die Zeit! Wir als Mission müssen mit dem Psalmisten ausrufen, „Danket dem Herrn denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!" Oder mit dem Dichter, „Lobe dem Herrn, der alles so herrlich regiert, Der wie auf Flügeln des Adlers, dich sicher geführet, Der dich erhält, wie es dir selber gefällt; Hast du nicht dieses verspüret?" Wir können mit Freuden antworten, Ja, wir haben dieses verspüret, in geistlicher und leiblicher Hinsicht. Dem Herrn alle Ehre dafür!

Die Arbeit konnte ungehindert voran gehen wenn auch oft unter schweren Kämpfen. Das Wort Gottes wurde verkündigt. Die Zahl der Arbeiter, amerikanische sowie auch eingeborene, konnte etwas vergrößert, und 79 Seelen durften getauft werden.

Hiermit senden wir auch den finanziellen Bericht für das vergangene Jahr ein. Ihr werdet sehen daß die Ausgaben weit größer sind, als die der vergangenen Jahre waren, aber der Herr hat durch die Opferwilligkeit seiner Kinder alles gedeckt. Als wir letztes Jahr mit einer leeren Kasse schlossen, wollte natürlich geschaut, die Zukunft etwas dunkel scheinen, aber nach Oben war es licht, und seine Verheißungen trügen nicht. Letztes Jahr war Hungersnot, dieses Jahr Ueberschwemmung, so daß die Lebensmittel außergewöhnlich hoch sind. Dazu wurde die Waisenfamilie größer und die Zahl der alten Frauen nahm zu. Viele Gebäude und Mauern, die des großen Regens halber einfielen, mußten wieder hergestellt werden. Dieses alles hat der Herr gnädiglich gedeckt, und nebenbei konnten wir noch einige Nebenstationen eröffnen, die alten verbessern, und noch viele, die in großer Not sind (solche haben wir jetzt täglich vor unseren Türen, und die Lage wird sich bis Frühjahr nur noch verschlimmern.) etwas mithelfen.

Die väterliche Fürsorge des himmlischen Vaters beugt uns tief, und weckt in uns immer mehr das Verlangen, ganz für ihn zu leben. Allem Anschein nach ist das Kommen unseres Heilandes nicht mehr fern. Laßt uns vereint wachen, beten und arbeiten bis er kommt.

Der Herr vergelte allen Gebern für die Gaben die eingesandt wurden, auch solche die hier nicht angegeben sind, wie getrocknetes Obst Kleidungsstücke u.s.w. welches Alles sehr nützlich war und uns alle zum gr. Dank verpflichtet. Gott wird es lohnen.

Im Namen der Mission
J. J. Schrag.

* * *

**Financial Account of the C. M. M. S. for 1921.**

INCOME

| | | |
|---|---|---|
| For Missionaries' support | | $5471.00 |
| " Orphanage | | 3584.00 |
| " Old women | | 140.00 |
| " Native Workers | | 2407.70 |
| " Blind | | 55.00 |
| " Destitute | | 2077.65 |
| " Furlough | | 250.00 |
| " Schools | | 280.00 |
| " Land for Orphanage | | 500.00 |
| " Phonetic script promotion | | 32.00 |
| Unspecified gifts | | 14180.61 |
| Total from America | | $28977.96 |
| DOMESTIC INCOME | | |
| From Farm and Garden | | $ 632.62 |
| From Orphans Industry | | 2193.65 |
| Literature sold (incl. phonatic) | | 59.91 |
| Native Offerings | | 58.13 |
| | | $ 2944.31 |
| Total income | | $31922.27 |
| EXPENDITURES | | |
| Support for missionaries and children | | $6775.56 |
| Buying and maintaining of station property, | | |
| Tsaohsien | $1289.11 | |
| Shanhsien | 143.38 | |
| Tsaochowfu | 105.47 | |
| Yucheng | 271.12 | |
| Liuho | 229.90 | |
| Ningling | 1532.11 | |
| Lanfeng | 63.65 | |
| Total | | $3634.74 |
| Out Stations: | | |
| Tsaohsien | $653.86 | |
| Shanhsien | 296.98 | |
| Tsaochowfu | 587.09 | |
| Yucheng | 5.23 | |
| Liuho | 20.36 | |
| Ningling | 13.75 | |
| Lanfeng | 21.52 | |
| Total | | $1598.69 |
| For Furlough | | 3712.31 |
| Native workers | | 1737.71 |
| Literature (incl. Phonetic) | | 159.85 |
| Orphanage | | 6827.79 |
| For Land for Orphanage | | 282.33 |
| Aged women | | 417.43 |
| Boarding and day schools | | 550.88 |
| Blind | | 185.52 |
| Destitute | | 1896.11 |
| Treasury overdrawn Dec. 15, 1920 | | 348.25 |
| Total expenditure | | $28027.17 |
| Balance on hand Dec. 15, 1921 | | $ 3795.10 |
| | | $31922.27 |

* * * * * *

# Korrespondenzen.

## Vereinigte Staaten

* * *

### Kansas.

* * *

Halstead, Kansas, den 6. Feb. 1922. Werte Leser der Rundschau! Heute übergebe ich dem lieben Editor zwei Trauerberichte. Erstens ist unser lieber Bruder (mein Großonkel) Benjamin J. Köhn infolge eines Schlaganfalls den er Sonntag morgen, den 22. Jan. bekam, während des Hühnerbesorgens (er machte drinnen in der Küche Futter fertig), abends, den 27. nach einer Krankheit von

6 Tagen gestorben. Der Anfall warf ihn der Länge nach zu Boden. Er war ganz hilflos und mußte in's Bett getragen werden. Er ist in Wolhynien, Rußland (eine deutsche Ansiedlung in Russischpolen) den 19. Sept. 1848 geboren. Er hat sein Alter bis auf 78 Jahre, 4 Monate und 8 Tage gebracht. In 1874 wanderte er mit vielen andern nach Amerika aus und ließ sich in Mc. Pherson Co. Kans. nieder. Später zog er nach Halstead (Kas.) wo er bis seinem Tode (39 Jahre) wohnte. Anno 1866 den 12. Feb. verehelichte er sich mit Susanna Köhn. Aus der Ehe entsprossen 11 Kinder; 5 Söhne und 6 Töchter. Drei Töchter sind ihm jung (im Kindesalter) im Tode vorangegangen. Seine liebe Frau, 5 Söhne, 3 Töchter, 33 Großkinder und 4 Urgroßkinder und eine Anzahl Verwandte, Freunde und Bekannte betrauern seinen Tod. Die Nachgebliebenen sind: Söhne, Tobias, Ben., Cornelius, Simon und Jakob. Töchter, Eva, die Frau John A. Johnson, Susanna, die Frau Jakob C. Johnson und Maria; die ist aber noch unverheiratet und bei der Mutter und Jakob desgleichen. Der Großonkel war der jüngste von 4 Brüdern und 4 Schwestern, die ihm alle im Tode vorangingen. Auch 4 Großkinder, 3 Buben und 1 Mädchen gingen dem Großvater voran. In 1880 bekehrte er sich und wurde in unsere Gemeinde aufgenommen und blieb ein aufrichtiges Mitglied bis Gott ihn heim rief. Mehrere Jahre war seine Gesundheit nicht mehr vom besten; doch die meiste Zeit konnte er auf und herum sein. Sonntag morgen vor dem Fall war sein Vornehmen, zur Kirche zu fahren, aber des Menschen Vornehmen ist eitel. Er war einer von denen der immer ein Verlangen hatte, zu tun was der Herr von ihm forderte. Er war ein beliebter Vater und Nachbar; nüchtern, aufrichtig und treuherzig. Er merkte stets auf die Zeit wo er diese Welt verlassen sollte um mit dem Apostel zu sagen: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird." Er trug sein Leiden und Trübsal mit Geduld und da er immer ernstlich bekümmert war, sein Haus zu bestellen. (2 Könige 20, 1.), sprach er tröstende Worte so wie: „Alles ist bereit, kommt zur Hochzeit," u.s.w. So wie schon berichtet, war es Freitag abend ungefähr um halb acht, wo er den letzten Atemzug machte und im Frieden diese Welt verließ. Die Betreffenden trauern nicht ohne Hoffnung, sondern sind sich der ewigen Ruhe seiner Seele versichert. Das Begräbnis wurde von unserer Kirche aus, Dienstag nachmittag, den 31. Jan. gefeiert wo sich eine große Anzahl Trauergäste zusammen fand. Diener D. B. Holdeman machte die Einleitung und leitete im Gebet. Die Diener Jakob Dirks und F. H. Wenger sprachen über Phil. 1, 21, und Offb. 14: 13. Die Leiche wurde auf dem Halstead-Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet.

Der zweite Trauerbericht ist: Unser ältester Sohn Harvey hatte das Unglück, daß er sich gestern nachmittag bei Geschw. Heinrich Schmidten hier den rechten Arm gerade über dem Handgelenk entzwei brach, weil er eine fremde und neue Ford Car „cranken" wollte. Der Insasse verlangte, jemand sollte es tun. Ich sparte keine Zeit, ihn eiligst nach dem Halstead Hospital zu bringen wo er von Dr. Hertzler aufs allerbeste behandelt wurde. Er trägt den Arm jetzt in einer Binde.

Gestern vormittag vollzog Diener Jakob Dirks hier in unserer Kirche eine Trauhandlung. Die Glücklichen waren Karl Dirks und Mildart Schmidt. Wir gratulieren.

Johann, ein Sohn von Geschwister F. C. Frickes, Ithaca, Mich. war hier letzte Woche auf Besuch. So wie ich verstanden habe, ist er jetzt bei Hesston.

Vor einiger Zeit hatten wir dunkeles und trübes Wetter; auch ein bischen Regen, aber jetzt ist es wieder klar und wärmer. Auf Stellen ist der Weizen ganz gut.

Will denn mit diesem schließen.

J. B. Köhn.

* * * * *

Hillsboro, Kans., den 3. Febr. 1922. Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit ich das letzte Mal schrieb. All die schönen Weihnachtslieder sind verklungen, mögen sie wie ein Echo in unsern Herzen wiederhallen. Denn der Chor in unserer Kirche hat uns wunderschön ins Herz gesungen, was wir nicht alle so schnell vergessen werden. Der Singleiter, auch die liebe Jugend, hatten sich viele Mühe gegeben und nicht Weg und Wetter gescheut. Siebenhundertundvierundsechzig saßen und lauschten dem schönen Gesang. Auch an den Fenstern ist manches Lied gesungen worden. Auch der Sylvesterabend, wo der Jugendverein diente, war so wunderschön. — Auch die Gebetswoche verlief in Segen, manches Gebet ist wieder zum Thron der Gnade emporgestiegen.

Sonntag, den 8. Januar predigte der junge Evangelist Rudolf Gäddert in unserer (Alexanderwohl) Kirche. So jung und tritt so ernst für den Herrn ein, möge der Herr ihn bewahren vor falscher Lehre und ihn rein bei seinem Wort halten. Wie kräftig ist das reine Gotteswort. Seine alte Großmama aus dem Göffel Hospital saß und hörte ihrem Großkinde so aufmerksam zu. Hernach sagte sie: Ich habe so viel gebetet, viel, viel gebetet. Der Herr wird ihr Gebet erhört haben, und jetzt sah sie etwas von der Erhörung ihrer Gebete. Ja, ein großer Reichtum, einen betenden Vater, Mutter, oder Großvater oder Großmutter zu haben, das überwiegt kein Gold oder Silber.

Den 15. Januar predigte Pred. Brieheim, Reiseprediger der Innern Mission. Er hatte zum Text 2. Petri das erste Kapitel. Er baute davon eine Himmelsleiter und ging mit uns Stufe für Stufe. Von ihm heißt es wohl mit Recht:

Ruft getrost, ihr Wächterstimmen,
Ruft getrost und schonet nicht.
Christus will ein Zeugnis haben,
Wenns die Prediger vergraben,
Ach, das wär ein groß Gericht —
Ruft getrost und schonet nicht! —

Den 18. war es so kalt, daß die Bibelstunde abgesagt wurde, das hielt aber nicht lange an, denn den 20. war wieder Singstunde in der Kirche. Den 22. predigte Pred. C. E. Krehbiel, Feldsekretär der Allgemeinen Konferenz. Er machte es uns klar von all den Konferenzen. Nachmittags war Begräbnis. Heinrich Schmidt hier, Abraham C. Schmidts Bruder, hatte die Wassersucht und sie haben ihn bei seiner Schwester kniend tot an seinem Bette gefunden. Es war ein ernstes und recht großes Begräbnis. Ohm Heinrich Banman, Pred. Peter Buller und Aelt. P. H. Unruh hielten die Leichenreden. Er war 59 Jahre. Jeder ist reif für die Totenbahre! — Abends predigte wieder Pred. C. E. Krehbiel. Es waren recht viele anwesend.

Den 24. waren wir auf einer Hochzeit in der Kirche. Der Bräutigam war Hermann Eidsen von Minnesota und die Braut Tina Andres, Tochter von Herman Andres. Ohm Heinrich Bahnman machte die Einleitung und Aeltester P. H. Unruh hielt die Traurede und traute sie. Ein Duett sang 2 sehr schöne Lieder. Es war eine schöne Hochzeit, sie hatten wohl Jesum auch eingeladen. Das Speisen im Kellerraum geht jetzt so schnell. Abends waren noch recht viele in ihrem Heim und die Jugend sang manch herrliches Lied. Auf dieser Hochzeit waren auch unsere Brautleute, Sohn Johannes und seine Braut ist Loise Schmidt, Tochter von Jakob Schmidts, Marion. In unserer Umgebung sind in die 80 Schmidts, dann muß man, um den richtigen zu nennen, eine Bemerkung machen. — Auch ist mein Bruder Jakob Gräwe Bräutigam, seine Braut ist Maria Quiring, Tochter von Franz Quirings. Die beiden Kinder freuen sich sehr, daß sie eine Mama bekommen und wir alle freuen uns mit ihm und Kindern, mit.

Hier in der Kirche ist jetzt alle Mittwochabend Bibelstunde, geleitet von unserm Aeltesten P. H. Unruh. Er hat uns schon in all den Jahren manches im Bibelbuch erklärt, aber das liebe Bibelbuch kann kein Mensch ausschöpfen. Es ist eine Quelle, die nie versiegt.

Auch Kranke gibt es in dieser Zeit. Unserer Braut Schwester, Frau Hermann Schmidt, liegt im Göffel Hospital an einer Operation. Doch der Herr hat geholfen und es sieht alles wohl aus. Auch sonst hört man von viel Erkältungen. Gegenwärtig ist ein Sommertag, so lieblich und schön. Ja, auch der Winter hat seine sonnigen Tage und wie erquickt sich jedermann daran. Wie schön wir es hier noch alle haben gegen dort im alten Vaterland! Wir wissen aber nicht, was uns bevorsteht, Gott allein weiß es. —

Gruß an alle Freunde . Auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

* * * * *

(Fortsetzung auf Seite 11.)

# Editorielles.

— Es gibt Leute die meinen, wenn man von allem Ueberfluß hat, dann ists gut. Es gibt aber auch solche, die nicht so denken. Wie dem nun auch sei, eines ist sicher, daß in des Editors Office ein großer Ueberfluß ist, nicht an Geld, sondern an Material. Es sind Artikel, Nachrichten aus Rußland, Korrespondenzen und Nachrichten in solchem Ueberfluß da, daß ich eigentlich zu der Ansicht neige, ein Ueberfluß in allem ist nicht gut. Ich weiß ja, im Sommer wird der Ueberfluß nicht so sein, aber das macht es für jetzt nicht weniger. So wollen wir versuchen, wenn wir es möglich machen können, in der nächsten Woche eine Doppelnummer herauszugeben. Das meint eine Nummer von 32 Seiten. Das erfordert natürlich viel Arbeit, von der ohnehin schon eigentlich mehr als genug da ist und so werden die Leser entschuldigen, die auf briefliche Nachricht von mir warten, wenn ich etwas auf mich warten lasse. Mit der Zeit werde ich auch alle Anfragen und sonstigen Briefe beantworten können. In der Doppelnummer werde ich auch die Gaben wieder veröffentlichen, die seit der letzten Veröffentlichung eingingen.

Also werden alle Korr. Nachrichten aus Rußland usw. die in dieser Nummer noch nicht erscheinen können, in nächster Nummer kommen, wenn Platz genug ist.

* * *

— Auf die Briefe aus dem Friedenshort möchte ich die besondere Aufmerksamkeit der Leser lenken. Es freut mich von Herzen, daß die Gaben so reichlich eingingen, daß ich $330,28 an Schwester Eva von Tiele Winckler absenden durfte. Wie nötig die Gaben dort sind und daß sie richtig angewandt werden, davon zeugen die Briefe. Da ist noch so manche Gelegenheit zum Helfen und man möchte noch viel mehr helfen als man kann. Wohin das Auge sieht ist Not und große Not, aber erfreulich ist es, daß z. B. die Arbeiter im Friedenshort in ruhigem Vertrauen aufblicken zum himmlischen Vater, wohl wissend, daß Er alle Not sieht und auch zur rechten Zeit hilft. Solches gläubige Vertrauen ist heutzutage rar geworden aber es belohnt sich jetzt noch gerade so gut wie früher und wird allezeit sich lohnen. Gott ist und bleibt derselbe zu aller Zeit und bei Ihm ist viel Hülfe und viel Erbarmen und Er hört das Rufen der Seinen und hilft ihnen aus. Welch einen großen und herrlichen Gott haben wir! Daran wollen wir allezeit denken in allen Nöten des Leibes und der Seele.

* * *

— Br. M. Horsch von Hellmannsberg, Deutschland wird, wie die Nachrichten lauten, am 11. März von Deutschland nach Amerika abfahren. Sein erster Anhaltepunkt wird Scottdale, Pa. sein, um auch seinen Bruder John Horsch zu besuchen. Allen, die auf die Ankunft von Br. M. Horsch warten, diene dieses zur Nachricht.

* * * * * *

**Hilfswerk-Notizen.**
(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Einem Bericht über die gegenwärtigen Zustände in einigen Gegenden Süd-Rußlands, der jüngst eingetroffen ist, entnehmen wir die folgenden Mitteilungen:

„Berdjiansk: Keine ernsten Unruhen hier. Die Mennoniten sind zumeist Bureau-Arbeiter, Lehrer, Direktoren u.s.w. und erhalten Rationen von der Obrigkeit. Diese sind sehr spärlich aber immerhin genügend zur Erhaltung des Lebens. Brot ist noch käuflich, aber äußerst hoch im Preis, obwohl nicht so hoch wie weiter nördlich in der Ukraine.

„Molotschna Kolonien: Zustände schrecklich und kritisch. Die Nahrungsmittel-Vorräte würden bis Frühjahr genügt haben, aber alles wurde requiriert bis auf kleine Vorräte, die nur auf einige Wochen ausreichen werden. Etwa dreißig der jungen Männer von Halbstadt befinden sich noch im Gefängnis. Sie hatten eine „rein deutsche" Gruppe gebildet.

Ende November und im Dezember wurden siebzehn Molotschna Mennoniten erschossen auf die Anklage, daß sie sich an der Gegen-Revolution beteiligt, Papiere gefälscht hätten etc. Ihre Namen folgen: In Tiegenheim Franz Willems; in Halbstadter Wollost, Herr Goossen von Liebenau, Herr Heidebrecht von Wernersdorf, Gerhard Göde von Liebenau, Herr Wiebe von Tiegenhagen; in Schönau Dietrich Penner; in Steinfeld Johann Danilewitsch Sudermann; in Tiege Jakob Willems; in Gnadenfeld Herr Schmidt; in Waldheim Herr Töws; in Schardau Herr Classen; in Friedrichsruh Nikolai Esau; in Klippenfeld Herr Wall. Die übrigen drei Namen sind nicht bekannt. Sie sind junge Leute, wenigstens zwei von ihnen aus Tiege. Die letzten drei werden als tot angesagt, doch weiß man nichts Zuverlässiges.

„Aus Chortitza hat man keine direkte Nachricht, aber viele flohen nach der Molotschna und südwärts. Verzweiflung und Gleichgiltigkeit haben sich wieder der Leute bemächtigt. Täglich kommen hunderte nach Orloff und bitten um Erlaubnis zum Wegzug. Es wird gesagt daß zweihundert Personen Erlaubnis empfangen haben, die Ukraine zu verlassen"

* * *

Folgendes sind Auszüge aus Kabel-Depeschen, die von Br. A. J. Miller eingetroffen sind:

Slagel unterwegs. Sendung über Odessa. Ich gehe Sonntag nach Molotschna wo ich Slagel treffen werde. Wir eröffnen Mittelpunkte in Orloff, Halbstadt, wahrscheinlich auch Chortitza. Sechshundert unterstützt durch die erste Sendung. Regelmäßige Ablieferungen belaufen sich jetzt auf über 300,000 Kilos. Achtzig Cents genügt für eine tägliche Mahlzeit für eine Person auf einen Monat.

Miller.

Slagel in Odessa angekommen. Wir werden in Ekaterinoslaw zusammentreffen, dann in die Gegend von Chortitza gehen. Bin wieder aufgehalten durch technische Schwierigkeiten. Jetzt ein Aufschub von drei Monaten. Delegation von Molotschna in Moskau angekommen mit Bittgesuch um Hilfe. Janz telegraphiert, daß Zustände in Chortitza katastrophisch sind. Gruppen von Menschen haben Katzen und Hunde verzehrt. März und April kritisch. Geldsendungen möglichst zu erhöhen. Miller.

Bitte den allerherzlichsten Dank der schwer heimgesuchten Mennonitenbrüder in Neu Samara den Gebern in Amerika zu vermitteln, die uns eine Weihnachtsfreude gemacht haben durch ihre Sendungen durch die Quäker. Möge Gott ihnen lohnen.

4. Februar 1922.

* * * * *

Die jüngsten Berichte von Br. A. J. Miller zeigen, daß sich das Hilfswerk zufriedenstellend entwickelt, daß aber die Not unbeschreiblich ist. Das Geld, welches durch unser Komitee geschickt wird, kommt regelmäßig an und wird zweckmäßig verwendet. Er bittet, die bestehenden Nöte fortgesetzt zu betonen und sagt, der März sei einer der kritischsten Monate, da viele, denen bis dahin geholfen worden ist, noch umkommen mögen, ehe die neue Ernte zu Hilfe gezogen werden kann, es sei denn daß ihnen Unterstützung gegeben wird.

* * *

Personen, die an Br. Alvin Miller in Rußland schreiben, sollten wie folgt adressieren:

Alvin J. Miller
American Mennonite Relief
American Relief Administration
Riga, Latvia
für Moskau, Rußland.

Dieselbe Form sollte für irgend einen andern Mennonitischen Hilfsarbeiter in Rußland gebraucht werden. Man beachte, daß das Porto nach Rußland 5 Cent die Unze und 3 Cent für jede weitere Unze beträgt.

* * *

Im Folgenden geben wir einige Auszüge aus einem ausführlichen Bericht über Zustände in Rußland, die von den Hilfsarbeitern der „Freunde" nach Philadelphia geschickt worden sind:

„Im Vergleich mit den Verhältnissen in der Heimat, führen wir hier ein Leben das, mit spartanischem Leben verglichen, als streng bezeichnet werden muß; hingegen leben wir in Luxus und Ueberfluß im Vergleich mit dem Los vieler Leute hier. Kaum vergeht ein Tag an dem man nicht einen Leichnam am Wege oder auf dem Marktplatze liegen sieht, und vor drei Tagen brach ein Vater und eine Mutter mit zwei Kindern im Schnee zusammen. Zur Nachtzeit kann man die Rufe und Bitten der Menge hören, die am Eingang zu der Station um warmes Quartier bitten, aber niemand darf unter diese Volksmenge gehen, ausgenommen solche, die mit dem Bahnzuge abzufahren wünschen. Jeden Morgen müssen die Körper, die totgefroren vor dem Eingange liegen, weggetragen werden. Sogar

kommt es vor, daß Personen von denen, die innerhalb der Station Aufnahme gefunden haben, wo auch keine Heizung möglich ist, an den Folgen der Kälte und des Hungers sterben. Der Friedhof selbst ist ein schrecken-erregender Ort, wo Leichname in großen Gräbeern liegen wei Holzstöße. Der Haufe ist nun eine Viertelmeile weit sichtbar. Die Kleider werden den Toten stets ausgezogen, weil sie zu kostbar ist, sie verloren gehen zu lassen.

Aber einen noch schrecklicheren Anblick als die toten Körper, die manchmal tagelang gefroren im Schnee liegen, sind die wandelnden Skelette, die sich von Haus zu Haus schleppen in der Hoffnung, genügend Nahrung zu finden um ihr Leben noch einen Tag zu fristen. Kinder, die nicht genug Kleider haben zur Bedeckung ihres Leibes sieht man vor Kälte weinend. Wohl gibt es ihrer nicht viele, aber hin und wieder sieht man solche, von denen man glauben muß, daß der Tod sie bald ereilen wird.

Doris White befindet sich noch auf dem äußersten Vorposten, den sie und Murray Kenworthy vierzig Meilen südlich von der Eisenbahn eröffnet hat. Ihr Brief, den wir über Moskau erhalten haben, berichtet über die Notwendigkeit , mit der Speisung der Hungernden sofort zu beginnen, um zu verhüten, daß die Kinder in dir Städte gesandt und ihrem Elend preisgegeben werden. Viele Pferde fallen dem Hunger zum Opfer und die Transportation wird schwierig. Wir machen jetzt einen Versuch mit Kamelen, die weniger Futter nötig haben. Aber auch diese Kamele befinden sich infolge des Hungers in einer schlechten Verfassung. Doris White bat um weitere Hilfskräfte, aber sie schreibt: „Schickt jemand, der herzlos ist, denn es ist eine grausige Aufgabe.“ Sie berichtet, daß Kannibalismus begonnen hat in den entfernter liegenden Distrikten, nachdem die Katzen und Hunde bereits verzehrt worden sind.“

10. Februar,

* * * * *

## Von hier und dort.

* * *

Johann H. Schultz, Waldheim, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Herzliche Grüße an alle unsre Lieben und die sich für Berichte von hier interessieren. Wir haben gegenwärtig recht winterliches Wetter und so bleibt man lieber im Hause. — Bald treten auch wir die letzte Reise an. Wollen uns nur recht oft zurufen: Kommt, Brüder, steht nicht stille, O laßt uns vorwärts ziehn. Seht nur wie unsre Lieben im obern Kanaan Sie haben überwunden und ruhen nun fortan —. Ja, auch von unsern Kindern ruhen schon 4 im obern Kanaan. Wir fühlen den Schmerz noch recht tief im Herzen vom letzten Winter, als unser Sohn Albert von uns Abschied nahm und sagte: Ich bin bereit, ich will gehen, laßt mich gehen. Ja, wenn man so in den Zeitungen liest von all dem Jammer und Elend in Rußland, so muß man doch sagen, wir habens hier doch noch gut. Es ist ja auch hier so mancher bedürftig und arm, aber wir haben doch alle Brot und Kleider und können uns die Stuben warm halten. Wer nur fleißig ist, braucht hier nicht hungern und frieren. Nun, lieber Freund Josua Buller, wir haben Deinen Aufsatz in der Rundschau gelesen. Was Gott tut, das ist wohlgetan, Es bleibt gerecht sein Wille, Sturm und Regengüsse machen uns nicht feig, denn wir sammeln Garben für das Himmelreich. So rufe ich Dir auch zu: Immer mutig und getrost himmelan.

* * *

P. J. Harms, Whitewater, Kans. sendet Zahlung und schreibt: Hier ist die Witterung sehr wechselhaft, doch in dieser Jahreszeit kann man nichts anderes erwarten in Kansas. Ich wünsche allen ein gesegnetes Jahr.

* * *

Peter Penner, Littlefield, Tex. sendet Zahlung und berichtet: In der Nachbarschaft ist alles gesund und ein jeder kämpft mit der geldknappen Zeit. Es ist hier ziemlich trocken, haben keinen Winterweizen gesät, es war und ist zu trokken. Es scheint gegenwärtig nach Regen. Geht die Rundschau schon regelmäßig nach Rußland? (Ja, Editor.) Die Rundschau ist schon ein Besucher bei mir seit 1884, sie hat ihr Kleid geändert seit der Zeit, aber nicht an Inhalt. Sie ist immer ein lieber Gast bei uns im Hause.

* * *

J. J. Wiens, Hillsboro, Kans. berichtet von dort: Wir hatten in letzter Zeit hier recht gesegnete Zeit. In Tabor College hatten wir wieder das jährliche Bibelinstitut und mit demselben verbunden auch noch gleich Erweckungsversammlungen, welche von Dr. Torrey von Los Angeles Calif. geleitet wurden. Er hat uns das Wort Gottes sehr klar und deutlich verkündigt. Es haben sich in dieser Zeit schon viele für Jesum entschlossen, möchten sie alle durchdringen zum völligen Frieden mit Gott. Dr. Torrey hat uns gestern verlassen und ist seiner Heimat zugeeilt, aber die Versammlungen sollen noch fortgesetzt werden, Missionar F. J. Wiens von Süd-China wird die Arbeit weiter leiten. In der College Kapelle ist sonst viel Raum, aber in diesen Tagen war doch lange nicht genug Raum da. — Das Wetter ist dunkel und kühl aber kein Regen oder Schnee, es fehlt nötig an Wasser, denn fast alle Zisternen sind leer.

Mittwochmorgen starb hier im Hospital ein Jüngling nach etlichen Tagen krank sein, es war einer von den Studenten, Johann Bartsch von Bingham Lake Minn. Seine Mutter und sein Bruder nahmen die Leiche nach seiner Heimat zur Beerdigung.

* * *

P. W. Penner, Hague, Sask. schreibt: Gruß zuvor! Die Gesundheit ist so ziemlich zufriedenstellend, doch hört man hin und wieder von Krankheiten und Sterbefällen. Es ist diesen Winter soweit noch nicht sehr kalt gewesen, nur etliche Tage war es ziemlich kalt. Schnee ist auch nicht viel, doch genug zum Schlittenfahren. . Mein Stiefvater Johann Günther möchte ausfinden, ob sein Bruder Isaak Günther in Rußland, Blumenfeld Pluoski No. 2 noch lebt und wie ihre jetzige Adresse ist. Auch möchte er wissen, ob sein Vetter Heinrich Bergman in Neuendorf Rußland noch lebt. Daß in Rußland viel, viel vorgegangen ist, ist uns allen gut bekannt durch die Zeitungen, auch, daß da jetzt große Hungersnot herrscht. Wollen hoffen, daß durch Gottes Gnade und der Menschen Barmherzigkeit der Hunger gestillt möge werden.

* * *

Martin B. Hamm und Frau, Maria, geb. Abrams, Hague, Sask. möchten wissen, wo sich ihre Geschwister in Rußland befinden: Jacob Regier und Frau Katharina, geb. Abrams, Heinrich Abrams und dann sind noch die Kinder von Peter und Jacob Abrams aus dem Gouvernement Orenburg, in den Mennoniten Ansiedlungen. Sie möchten wissen, ob noch jemand von ihnen am Leben ist. Sollte jemand diese Zeilen lesen, der sie kennt oder etwas von ihnen weiß, ist gebeten, es mitzuteilen oder in der Rundschau zu berichten, wo sie sich aufhalten. Auch in Sibirien sind Cornelius Penners und Witwe Bernhard Abrams und Kinder. Sie stammen alle aus Schönhorst, der Alten Kolonie, Chortitzer Wolost. Danken im Voraus für Nachrichten.

* * *

Johan Janzen, Morden, Man. schreibt: Da es draußen ziemlich stürmt mit Schnee und Staub und die Geschäfte ziemlich langsam gehen, muß ich mal versuchen, durch die Rundschau unsere armen Geschwister in Rußland auszusuchen. Wie bricht einem doch beinahe das Herz, wenn man den armen Rußländern so zuhört, wie sie nach Brot schreien. Der liebe Gott möchte ihre und unsere Gebete erhören, daß das Elend bald aufhören möchte. Wir haben auch noch Geschwister in Rußland und möchten gerne Auskunft haben und ihre Adressen. Es sind Julius Dikken, Alexandertal und Johann Dicken, Michaelsburg. Meiner Frau Geschwister sind in Orenburg No. 3, Johan Klassen, Wilhelm Siemens wohnen in No. 14, die Namen der Dörfer wissen wir nicht. Gerhard Klassen, No. 1, Plugen, Heinrich Klassen, Nikolaital. Soviel uns bewußt ist, wohnen sie da alle. Bitte, liebe Geschwister, wenn diese Zeilen Euch zu Gesichte kommen, uns Eure Adressen zu senden, damit wir uns brieflich besuchen können so vielleicht Freude und Leid teilen. Wir haben schon mehrere Jahre nichts mehr gehört und es mögen nicht alle mehr leben, aber jemand von ihnen möchte doch dieses zu Gesicht bekommen und uns Antwort geben. Bitte! Wir sind alle Gott sei Dank gesund und wünschen Euch dasselbe. Meine Frau ist eine geborene Sara Klassen von No. 4 Plugenka, auferzogen bei Jacob Dicken, Michaelsburg.

* * *

C. C. Fehr, Rosenfeld, sendet Zahlung u. Gabe und schreibt: Es stürmt schon seit gestern morgen (1. Febr.) aus dem Norden. Erkältung und Mumps sind in Rosenfeld und Umgegend gut vertreten. Im Uebrigen ist nicht viel Neues, außer daß mein General Store am 1. Januar d. Js. durch Feuer aufgeräumt ist. Habe ziemlich Schaden gelitten.

* * *

Jacob Lehn, Aberdeen, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Wünsche allen Lesern der Rundschau Gottes reichen Segen in dem schon angefangenen neuen Jahr. „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ Phil. 4, 7. Dieser Spruch ist mir von meinen Jugendjahren immer noch in lebhafter Erinnerung geblieben. Ich habe denselben vom Aeltesten Heinrich Epp, Chortitza, Südrußland in der Kirche gehört und bleibt noch immer so schön. Heutzutage will bei uns Menschen die Vernunft recht oft den Ausschlag geben, indem alle uns umgebenden und uns berührenden Dinge menschlicher Vernunft gemäß beurteilt werden. Aber dem Herrn sei Dank, der Friede Gottes ist höher. — Haben hier im Norden bis jetzt einen verhältnismäßig ruhigen Winter gehabt, indem mit Ausnahmen einiger weniger Tage die Temparatur nicht tief sank. Schneesturm hatten wir bis jetzt auch nicht oft, doch ist man unter Umständen gezwungen, den Besuch bei den Geschwistern etwas auszudehnen, wenn man von solchem Sturm überrascht wird. Haben dann die beste Gelegenheit, uns gegenseitig Briefe aus der alten Heimat vorzulesen, wo gegenwärtig soviel Not und Elend herrscht. Unser Gebet ist, Gott möchte sich der gefallenen Menschheit erbarmen und der Friede Gottes möge in alle aufgeregten Gemüter und Herzen Einkehr halten. — Hatten kürzlich lieben Besuch und zwar war Br. Hermann Neufeld, Herbert, in unserer Mitte. Konnten so manches von unseren Lieben in der alten Heimat erfahren, aber wohl meist nur Trauriges. Viele haben dort laut Nachrichten ihr Leben zu früh hingeben müssen. Nun, wir haben die selige Hoffnung, sie einst in der ewigen Heimat wieder zu sehen, wo keine Trennung mehr sein wird.

„Meine Lieben sind dort in der Höh'
Wo ich einst sie verklärt wiederseh'
O dann bleiben wir immer vereint
Dort, wo ewig die Sonne uns scheint.“

Habe der Bitte Br. Neufelds entsprochen und etliche Briefe mitgegeben zur Veröffentlichung. — Erfreuten uns auch des Besuches der Br. J. Giesbrecht und Jacob Siemens, deren Aufgabe es war, Hausbesuche zu machen. Waren glücklich und froh, indem wir uns untereinander Erfahrungen mitteilen und Gefühle austauschen durften. Die Brüder sind auch in allen Häusern gerne und froh aufgenommen. Es tut doch so wohl, Besuche zu empfangen und ganz besonders, wenn man auf dem Krankenlager liegt. Man wird dann so getröstet und gleichzeitig dankbar für die fühlbare Liebe.

* * *

Daniel P. Siemens, Hepburn, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Da all mein Suchen vergebens ist, möchte ich doch versuchen, durch die Rundschau meine Geschwister zu finden. Es sind Heinrich Hübert, Orenburg, seine Frau Katharina, geb. Siemens, meine Schwester, sie wohnten in Djewka. Dann Peter P. Siemens, Johann P. Siemens, Kornelius P. Siemens und Peter Knelsen, dessen Frau, Maria Siemens, auch meine Schwester ist. Letztere 4 Familien wohnten Barnaul, Slawgorod, Tomsk, Sibirien. Auch möchte ich vielleicht etwas hören von Nikopol, Ekaterinoslaw, von David P. Siemens, ebenfalls mein Bruder. Er arbeitete in der Dampfmühle von Jacob Siemens, ihm ist, wie allgemein bekannt, die Hand abgeschossen. Sollte jemand über die genannten Familien Auskunft geben können, durch die Rundschau oder durch Brief, so würde ich mich demjenigen zu innigstem Dank verpflichtet fühlen. Herzlichen Dank im Voraus und wünsche allen Gottes reichen Segen zum neuen Jahr.

* * *

Ein Leser von Gretna, Man. berichtet: Heute, den 1. Febr. herrscht hier in Man. ein polarartiger Schneesturm. Auf der Midland oder Great Northern Bahn von Portage La Prairie kamen wieder 4 Carlod Mehl für den Armenian Relief Fund. Am 30. Jan. gingen hier durch Gretna 10 Cars. Im Ganzen sollten 56 000 Säcke Mehl gesandt werden. Es ist in Canada gesammelt worden, hauptsächlich von Farmern und die Great Northern Bahngesellschaft, zur Ehre seis gesagt, bringt das Mehl frachtfrei von Portage bis New-Orleans, von wo es dann weiter geht nach Europa. Das ist eine herrliche Tat.

* * *

Peter Thießen, Aberdeen, Idaho, sendet Zahlung und schreibt: Die Rundschau geht wahrscheinlich noch nicht nach Rußland (Ja, sie geht nach Rußland, Editor) aber, wie ich verstehe, nach Deutschland. Da in Deutschland bereits viele russ. Flüchtlinge sind, möchte ich Erkundigungen einziehen über das Befinden und den Verbleib meiner und meiner l. Frau Geschwister. Ich hatte in Kleefeld einen Bruder Jakob Thiessen und 3 Halbschwestern. In Sibirien, Omsk einen Schwager Wilhelm Giesbrecht. Meiner Frau Brüder wohnten zwei in Orloff, Sagradowka, Peter Friesen und Johann Friesen und 2 Schwestern, Maria, verheiratet mit Abram Martens, irgendwo in Orenburg und Susanna, verheiratet mit Gerhard Löwen, vor einem Jahr noch wohnhaft in Tomskoj, Gub., Station Slawgorod. Von G. Löwens bekamen wir einen Brief den 26. März 1921, können aber keinen Brief hinkriegen. Zwei sind zurückgekommen. Haben oder hatten dort noch viele Verwandte, aber wo sind sie? Für irgendwelche Nachricht wären wir sehr dankbar. — Meine l. Frau ist bald 4 Jahre bettlägerig. Tochter Justina und ich sind ziemlich munter.

* * *

H. D. H. Friesen, Watrous, Sask. schreibt: Das Wetter war eine Zeitlang sehr kalt, ist aber jetzt ein wenig schöner. Ich war eine Zeitlang so krank. Mein Großvater in Herbert ist gestorben und die Leute haben uns keine Nachricht geschickt, bis er schon 2 Wochen im Grabe war. Das ist eigentlich nicht recht. . . . Schnee ist hier noch immer genug zum Schlittenfahren, so 3 bis 4 Fuß. Das Land ist nicht aufs beste.

* * *

C. J. Nickel, Munich, N. D. sendet Zahlung und Gabe für Rußland und schreibt: Ich habe in Rußland noch eine Schwester, die wohnte vor dem Krieg im Gouv. Orenburg. Ihr Name war Giesbrecht, er stammte von Schönhorst, Alte Kolonie. Ich frug schon mal an wegen ihr in 1919 durch die Rundschau, erhielt aber keine Antwort. Es handelt sich hier um eine Erbschaft. Hier ist eine Schwester gestorben, die hinterließ keine Familie. So erben die Geschwister und so ist auch sie berechtigt zu einem Teil. Sie war eine geborene Margareta Nickel von Schöneberg, Alte Kolonie, Rußland. Wenn die Rundschau nach Rußland geht und jemand etwas von dieser Giesbrecht Familie weiß, der möchte so gut sein und mich benachrichtigen. Ich würde ihm nicht nur dankbar sein, ich würde ihn auch dafür entschädigen.

* * *

Johann Elias, Wymark, Sask. schreibt: Ich möchte mal von hier was schreiben, Wenn es dem Editor beliebt, Es einzusetzen. Wird was bleiben, Daß er es nicht dem Tiger gibt? Weil Eltern und Geschwister wohnen, So weit zerstreuet in der Welt, So möcht es sich vielleicht doch lohnen, Weil jeder fast die Rundschau hält. Zu schreiben, wie es uns noch geht Und wies mit der Gesundheit steht. Ja, wie es geht und was wir treiben, Geliebte Eltern, ist nicht viel. Wenns kalt ist, tun wir drinnen bleiben, Dann ist am Ofen unser Ziel. Der Winter war soweit sehr schön, Man sah noch oft die Autos gehn. Was macht Ihr alle dort, Ihr Lieben? Seid Ihr gesund? Berichtet was. Ihr habt schon selten uns geschrieben. Wir schauen jeden Posttag aus, Ob nicht ein Brief von Euch alsdann Für uns in Wymark kommet an. Kommt man dann von der Post nach Hause, Gibts freundliche Gesichter ja. Dann kommen sie und fragen leise: Nun, Väterchen, ein Briefchen da? Habt Ihr gebracht? O, Kinder, nein! Wer weiß, was ihnen dort mag sein. Fehlts an Papier und Tint zum Schreiben? An Lust ist wohl die Ursach, ja? Ich laß Euch wissen durch mein Schreiben, Daß in Gedanken wir oft da. Wir bitten, nicht zu träg zu sein Und uns mit Schreiben zu erfreuen. Von Rußland liest man mit Erstaunen, Wie groß das Elend und die Not. Dort hungern doch fast Millionen Und haben lange schon kein Brot. Sie rufen uns um

Hilfe an, Daß man es fast nicht hören kann. Ein jeder sollte willig geben, Soviel wies möglich ist, nicht wahr? Zu retten noch so manches Leben, Eh es noch ganz verhungert gar. Hier leben wir in Ueberfluß Und mancher dort verhungern muß. Nun will ich mit dem Schreiben schließen, Weil ich ein schlechter Schreiber bin, Du Editor und Leser grüßen; Ich schreib es doch aus gutem Sinn Und wer uns kennt und dieses liest Sei von uns noch vielmal gegrüßt.

* * *

J. J. Entz, Dallas, Oreg. schreibt: Das Wetter ist das gerade Gegenteil von letzten Winter. Wir hatten dann viel Regen, was wir bis jetzt noch nicht haben, dagegen haben wir mehr Frost. Außer Schnupfen und Husten ist hier wohl so mehr alles gesund, das wünschen wir auch dem Editor und seiner Familie und den Mitarbeitern.

(Das Datum ist hier Jan. 23 auf der Jugendfreundliste. Ed.)

* * *

H. T. Wiebe, Portland Oreg. schreibt: Wir haben bereits zwei Monate in Portland, Oreg. bei unsern Freunden verweilt und gedenken, so der Herr will und wir leben, den 2. Febr. abzufahren nach Dallas, Oreg., wo wir gedenken, uns heimisch zu machen. Möchte es allen unsern Freunden zur Nachricht dienen, daß unsere Adresse so ist: H. T. Wiebe, Dallas, Oreg. (Werden Rundschau dahin schicken. Editor.)

* * *

C. Grunau, Enid, Okla. sendet Zahlung und neuen Leser und berichtet: Wir haben sehr schönes Winterwetter. Vom 9—10. Jan. hatten wir einen schönen Landregen, haben alle Ursache, dankbar zu sein. Zugleich diene es unsern Verwandten, bes. Geschw. A. D. Welben zur Nachricht, daß wir schön gesund sind und daß wir am30. Jan. direkte Nachricht von meiner Schw. aus Rußland erhielten. Es stimmt mit dem, was Ihr schon erfahren habt von W. Friesen.

David Koop Sr. Monroe, Wash. berichtet, daß sie von Monroe, Wash. nach Port Angeles, Wash. ziehen werden und seine Adresse ist von jetzt an nach dort.

* * *

Abram Fast, Plum Coulee, Man. sendet Zahlung und schreibt: Weil die Rundschau auch nach Rußland geht, möchte ich die Leser bitten, mir zu berichten, ob meine Geschwister in Rußland noch am Leben sind. Ich habe einen Bruder Jakob Fast in der Molotschna, Gouv. Taurien, im Dorfe Alexandertal. Er hat in der Dampfmühle gearbeitet. Dann sind 2 Schwestern wohnhaft in Marienthal. Seit 1918 habe ich schon nichts von ihnen gehört. Auch soll mein Vater Dietrich Fast 1918 noch gelebt haben. Mein Vater stammt aus Augustina Gouv. Ekaterinoslaw. Auch habe ich dort noch viele Freunde und Bekannte. Auf Memrick sind Gerhard Harms wohnhaft im Dorfe Waldeck (Lesowka). Frau Harms ist meine Tante, sie hat hier in Amerika einen Bruder Isaak Bornn. Auch in Nordheim habe ich einen Onkel und Tante Abraham Bornn. Uns geht es hier in Amerika ganz gut, haben im Irdischen nicht zu klagen. Noch einen herzlichen Gruß an Freund John Dörksen, Atglen, Pa., wünschen Euch guten Erfolg in der neuen Heimat Amerika.

* * *

Johan U. Kehler, Grünthal, Man. berichtet: Wir sind in unserer Familie gesund, was wir mit Dank annehmen. Uebrigens kann ich nicht von Krankheit berichten. Das Wetter ist nicht sehr kalt, haben eine ziemliche Schneedecke.

* * *

Benjamin C. Eck, Tampa, Kans. sendet eine Gabe und schreibt: Der Herr hat uns dieses neue Jahr antreten lassen, aber ob wir es vollenden werden, ist Ihm allein bekannt. Viele sind im verflossenen Jahr aus dieser Welt geschieden, Bekannte und Unbekannte und ein jeder wird den Lohn bekommen nachdem er gehandelt hat im Leben. Wir befinden uns noch alle bei mäßiger Gesundheit, wofür Gott die Ehre gebührt. Haben hier jetzt noch trockenes Wetter, keinen Schnee, aber heute ists dunkel und sehr kalt. Eine gute Schneedecke würde für die grünen Weizenfelder sehr dienlich sein, denn wir haben seit dem 3. Dezember noch nur wenig Schnee bekommen. Lieber Editor, will wieder eine Gabe von $10.00 an Sie schicken, weil in der Rundschau 4 Familien ihre Verwandten um Reisegeld bitten, damit sie von Konstantinopel nach Amerika auswandern können. Da die Bitte an Verwandte in Mc. Pherson Co. ergeht an den Heinrich Bekker, so bin ich vielleicht auch noch etwas Freundschaft mit ihnen. Ich wünsche, daß alle Leser der Rundschau mit einer kleinen Gabe diesen Flüchtlingen helfen möchten, damit ihre Bitte erfüllt werde, da sie schon von Rußland nach Konstantinopel geflüchtet sind. Haben auch den Bericht von Waldheim, Sask. von Elisabeth A. Schultz gelesen, er war uns sehr interessant. Du hast aber nichts von Deiner Mutter erwähnt, ob sie noch gesund und am Leben ist. Lebt Deiner Mutter Bruder Kornelius Unruh noch? Wo wohnt er? Was ist seine Adresse? Sind Isaak Schmitten noch am Leben und wo wohnen sie? Aganetha ist Deiner Mutter Schwester? Wie mag ihre Adresse wohl sein? Wir sind neugierig, mal etwas von diesen Bekannten zu hören. Bitte, schreibe mal einen ausführlichen Brief.

(Die Gabe ist an Br. Abr. Warkentin gesandt worden, da es heißt, daß sie wohl schon auf dem Weg nach Deutschland sind. Editor.)

---

Fortsetzung von Seite 7.

Inman, Kansas, den 1. Feb. 1922. Lieber Editor und Leser der Rundschau. Da ich schon lange nicht geschrieben habe und der Editor mich ersucht, wieder zu schreiben, so bin ich auch willig, wieder an die Arbeit zu gehn, und von Zeit zu Zeit kleine Berichte einzuschicken. Ich bin nicht ein sehr scharfer Beobachter, aber mit Hilfe anderer kann es ja gelingen, etwas Neuigkeiten zu sammeln. Die Rundschau ist eins der besten deutschen Blätter, und ein jeder sollte mithelfen, es als solches zu erhalten, besonders jetzt, da sie, wie ich glaube wieder nach Rußland geht. Sie wird dadurch wieder um vieles interessanter werden, wir können auf diesem Weg unsere Verwandte ausfindig machen, von denen wir schon seit langer Zeit nichts gehört haben. Auch ich möchte gleich die Rundschau dazu gebrauchen, auszufinden, ob unsere Schwester noch lebt in der Krim. Geht die Rundschau nach der Krim? (Nein, dahin noch nicht, Editor.) Sie ist eine Frau Abr. Harder, war früher eine Abr. Fastsche, geborne Pauls, ihr jetziger Mann ist Pred. Abr. Harder von Alexanderwohl. Ihre Kinder sind: Tochter Maria, sie hat einen Karl Friedrichsen zum Mann, Liese hat einen A. Rempel zum Mann, Tina hat einen H. Kliewer zum Mann. Dann sind noch Abraham, Joh. Jak. und Franz Fasten, ihre Söhne, ihre Adresse war Busor Aktatschie. (ist dies wichtig buchstabiert?) (Weiß nicht. Editor.) Vielleicht ist Jemand, der sie dort kennt so gut und erteilt uns Nachricht auf irgend eine Weise durch die Rundschau, oder sonstwie. Harders haben hier viele leibliche Geschwister in Amerika. Die würden sich alle zu großem Dank verpflichtet fühlen für erteilte Nachricht; (Harders sind von der Art, die, denk ich, hätten schon von sich hören lassen, wenn sie noch lebten, darum sind wir besorgt.)

Von Krankheit ist nicht viel zu berichten, außer Erkältung überall, die Witterung ist trocken, die Wintersaat hat nicht können aufgehen, so sind die Aussichten für einer Ernte nicht die besten, doch wir glauben, Gott sitzt im Regimente und machet alles wohl.

D. D. Pauls.

* * * * *

Meade, Kans. den 2. Febr. 1922. Den Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Endlich, nach langem Warten, haben wir auch eine Karte von unserm Bruder Kornelius A. Wiens, Halbstadt, Südrußland erhalten, welcher dort schon viele Jahre als Lehrer gedient hat. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Dieses Trostwort wird auch unsern Lieben in Rußland oft zur Stärkung gereichen. Wenn es Ihnen auch manchmal so scheinen wird, als habe die Macht der Finsternis die Leitung aller Verhältnisse in Händen und der l. Gott habe ihrer vergessen, dürfen sie nur nicht verzagen an den Verheißungen unsres großen Gottes. Gott wird's machen, daß die Sachen. Gehen wie es heilsam ist, Laß die Wellen, höher schwellen, Wenn du nur bei Jesu bist. Ist es nicht eine wunderbare Führung Gottes, daß, ehe die Not auf's höchste stieg, der Weg offen wurde und sie vor dem Hungertode zu retten sind? Ich freute mich an Stelle der Notleiden-

den, als ich unlängst jemand in der Stadt traf, der das Geld, welches er für seinen Weizen erhalten hatte, (bei $150.) nach Rußland geschickt habe. Wie viele Tränen werden dadurch gestillt, ja manches Menschenleben wird dadurch vor dem Untergang geschützt. Das meint, uns Schätze zu sammeln mit dem ungerechten Mammon. Sollte auch noch jemand sein, der seine Hand zuschließt gegen solche Not?

Das Wetter ist mäßig schön. Hatten noch nicht Regen den ganzen Winter auch nicht was Schnee. Bruder J. E. Wiens war schon längere Zeit leidend, aber es bessert jetzt stark. Br. Joh. J. Pauls von Texas ist gegenwärtig hier auf Besuch.

Editor und Leser grüßend verbleibt

B. A. Wiens.

* * * * *

### Washington.

* * *

Monroe, Wash., den 7. Febr. 1922. Lieber Editor und alle Leser der Rundschau. Den teuren Gottesfrieden zum Gruß! Ich sehe, es ist bald wieder ein Monat verflossen, seit ich meine letzte Korrespondenz einschickte, so fühle ich, es ist an der Zeit, wieder etwas von hier zu berichten. Das Wetter an der Küste hier ist diesen Winter sehr verschieden von dem gewöhnlichen, nur wenig Regen, dagegen aber oft Schnee und ziemlich kalt, so daß es schon bis 13 Grad R. herunter war. Es scheint, wenn es nicht regnet, werden die Leute krank.

Ein lieber Bruder Prediger namens Mingledorff (Southern Methodist) hält hier Versammlungen in der M. E. Kirche, schon seit 2 Wochen. Unter seinen geistgesalbten evangelistischen Predigten haben sich schon viele zum Herrn bekehrt und viele liebe Gotteskinder haben ein tieferes, reineres und heiligeres Leben in Jesu gesucht und gefunden. Dem Herrn alle Ehre dafür. Dieser Bruder ist eine Reihe von Jahren in Korea als Missionar gewesen und hat gegenwärtig einen Sohn dort tätig für den Herrn. Eines, was mir so sehr an dem lieben Gottesmann gefällt, ist, daß er fast in allen seinen Predigten ein reines, von der Welt abgesondertes Leben unter Gottes Kindern betont. Unter anderm sagte er eines Abends: Was wir heute notwendig haben, ist eine Aufweckung und Neubelebung unter solchen, die vorgeben, heilig zu sein. Ich konnte von Herzen Amen dazu sagen. Ja, es ist Tatsache, Gottes Kinder nehmen das Land Kanaan nicht ein, wie es ihnen von Gott verheißen ist. Man lese z. B. nur das Gebet des Apostels Paulus, Epheser 3, 14—21 und beachte besonders den letzten Teil von Vers 19: „auf daß ihr erfüllet werdet, bis daß ihr ganz von Gott erfüllet sei." (Miniaturbibel.) Teure Gotteskinder, hier ist unendlich viel zum denken und beten und das ist nicht alles. Vers 20 sagt uns dann aber: der überschwenglich zu tun vermag, mehr als wir bitten oder verstehen. Ja, er **vermag** zu tun. Die Frage ist: will ich es getan haben? Ich für mein Teil will alles, was Gott für und durch mich tun kann. Doch ich wollte ja nicht predigen, nur berichten.

Am 15. Januar feierte das Häuflein bei Monroe ein doppeltes Fest. Dies galt der Familie P. W. Senner, da ihre älteste Tochter Lydia in den heiligen Ehestand trat mit E. W. Stucky, Sohn von Geschw. A. A. Stucky, alle sind Glieder der Gemeinde. Da die Geschwister Senner wieder zurück nach Montana ziehen wollen, so machten sie dies auch zum Abschiedsfest. Die Trauhandlung wurde vom Unterzeichneten in der Kirche nach der Predigt vollzogen und dann wurde die Gemeinde und alle anwesenden Freunde zu Mittag eingeladen zu den Geschw. Senner. Mit wohl nur wenig Ausnahme wurde die Einladung angenommen. Doch nun zum Schluß. Wünschen allen lieben Gotteskindern viel Segen und Freudigkeit bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

J. D. Buller. Korr.

* * * * * *

## Canada.

* * *

### Manitoba.

* * *

Giroux, Man., den 2. Febr. 1922. Werter Editor und alle Leser der Rundschau. Gruß und Wohlwunsch zuvor. Da wir auch so sehr viel Freunde und Bekannte weit und breit in der Welt haben, Vettern, Nichten, und Neffen, letztere auch noch welche in Rußland, wenn sie nicht auch schon von dort weg sind, so will ich Euch allen mit diesem ein Lebens- und Liebeszeichen geben. Nun, Ihr Lieben alle insgesamt die ihr dieses leset oder höret: Was ist wohl unser Dichten und Trachten? Ja was halten wir wohl für das Notwendigste wonach wir in dieser Welt trachten sollen? Ist unser Trachten auch immer dahin gerichtet, daß wir wollen in Gottes Gemeinschaft und Gnade leben um nachmals die ewige Seligkeit zu erlangen? Oder werden uns noch die Worte Jesu treffen, die er einstens zu den Schriftgelehrten und Pharisäern sagte, Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Mat. 15, 8. Wenn wir diese Worte mit einem demütigen Herzen prüfen, so werden wir es wohl bei uns fühlen, daß wir sehr zuzusehen haben, daß wir den Herrn nicht nur mit unserm Mund loben und ehren sondern von Herzensgrund, mit dem Gefühl, daß wir garnicht wert sind aller Barmherzigkeit, die er an uns tut, besonders wenn man gedenkt jener nackten und hungrigen Leute in Rußland. Ich denke, wir haben es sehr zu bedenken, was Jesus in Lukas 13, 1—6 spricht, und jene werden auch vielleicht nicht alle Schuld daran sein, daß sie in solch groß Elend gekommen sind, besonders die unschuldigen Kinder. — Ach lasset es uns doch zu Herzen gehen, jener Jammer und Elend, mir fällt es recht oft bei von jener Armut, wenn ich mich mit meiner Familie zu Tisch setze um unsre Mahlzeit zu nehmen, wie wir es aber doch noch schön haben indem wir uns bei so vollbesetztem Tisch noch immer können so schön sattessen, im schönen warmen Zimmer.

Obzwar aus unserer Ecke nicht viel in der Rundschau zu lesen ist, so weiß ich doch nicht viel Neues zu schreiben. Der Winter ist hier bis so lange noch erträglich gewesen, obzwar es auch schon etliche Tage ziemlich kalt ist gewesen. In letzter Zeit haben wir recht viel Wind gehabt, aber nicht sehr Frost. Von sehr viel Krankheiten kann ich jetzt nicht schreiben, als daß die Masern hin und wieder zum Vorschein kommen, aber meistens nicht in sehr schlimmer Art. Meine liebe Schwester, die Peter Reimersche ist noch immer leidend, was ja auch schon vielen Leser bekannt sein wird. Sie war schon mal paar Tage bedenklich krank, ist aber wieder besser geworden, sie leidet ja auch an Nervenschwäche welches eine sehr schwere Krankheit ist, was ich aus Erfahrung sagen kann, dieweil ich es selbst gefühlt habe, und auch noch nicht gänzlich davon los bin, ist noch immer eine Spur von der Flu und die Erlebnisse, die ich zu jener Zeit habe durchgemacht. Somit schließe ich mit nochmaligem Gruß an den Editor und alle Leser.

Jakob L. u. Aganetha Pletten.

* * * *

Grünthal, Man., den 8. Februar 1922. Einen Gruß der Liebe an den l. Editor und das Druckerpersonal zuvor! Weil schon eine geraume Zeit verflossen ist, seit ich schrieb, so muß ich denn mal wieder versuchen ein paar Zeilen dem werten Blatte anzuvertrauen. Es ist zwar nicht besonders viel Wichtiges vorgefallen seit meinem ersten Bericht, außer das Wetter ist sehr veränderlich, denn es war hier einige Wochen sehr kalt und manchmal große Schneestürme, so (wie manchmal gesagt wird) nach Manitoba Art. Will noch ein wenig hinüber nach Main Centre, nach Peter Funken. Lieber Vetter, Du schreibst in der Rundschau: „das muß mein Vetter sein" es muß nicht nur, sondern es ist Dein Vetter. So hilft es doch noch ein wenig, wenn einer den andern ein bischen anstößt, des gelben Zettels halber, nun ich weiß es, daß es dem lieben Editor nicht ein Leichtes ist, fortwährend einen jeden mahnen, und das weiß auch ein jeder von sich selbst, daher wollen doch ein jeder das seine dazu beitragen, daß seine Ernte in diesem Jahre, durch Gottes Gnade und Segen eine reiche sein möge. (Amen. Editor.) Ich muß jetzt noch ein wenig hinüber nach Dallas Oregon, zu einem Schreiber in No. 4 der Rundschau, wie er da Weinachten gefeiert hat. (Will ihm denn auch seine schöne Weihnachtsfreude nicht in Geringsten verleiden.) Lieber Bruder, kein Wunder, daß da auf Eurem Fest solche Brüder waren, welche sich nicht freuen wollen, und fragten wo das hin will. Ein Christ, und noch dazu ein rechter, kann und wird das schöne Weihnachtsfest mit seinen Kindern gerade so gut und Gott

wohlgefällig feiern können ohne das Bild und den Weihnachtsbaum. Denn in dem 2. Gebote steht ja geschrieben, Du sollst dir kein Bildnis oder Gleichnis machen weder deß daß oben im Himmel und s.w. du sollst sie auch nicht anbeten, und auch nicht dienen. Denn wenn das unschuldige Kind oder Kinder so vor einem wohlgeschmückten Weihnachts-oder Tannenbaum stehen, dann nimmt die Pracht des Baumes das Kind gänzlich gefangen, und es achtet und vernimmt nichts von dem was um ihm geschieht, oder was da geredet wird. Man liest auch nirgends im N. Testament von einem Weihnachts-Baum, oder daß die Apostel oder die ersten Christen daß Weihnachtsfest so gefeiert haben, aber die Christen heutzutage machen sich schon großartige Abbilder, wie es denn in jener vergangenen Zeit wirklich geschehen sein soll, aber uns fehlt der wahre Glaube und die wahre Liebe zu Gott und seinem Sohn, dann könnten wir das Weihnachtsfest wieder recht feiern. Aber wenn man erst sehen, und dann glauben will, wenn es erst reichlich kund getan wird in der Kirche und in der Schule von Jugend auf, so ist man im Irrtum, denn es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht, des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Ebräer 11 v. 1. — und 1 Corinther 2 vers 9. und Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Ev. Johannes 20 v. 29.

Wollen wir nun einen großen Schritt zurück, nämlich in 1 Mose 3, 6 f. Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; u.s.w. Hier können wir sehen, daß der Versucher verschiedene List braucht, um den Menschen irre zu leiten, nämlich Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Wesen und so geht es auch hier mit dem Bild und dem Weihnachts-Baum. Wenn nun die Kinder heranwachsen und die Eltern den Kindern etwas mehr erzählen wollen von dem Heil in Jesu u. a. m. dann würden sie wohl antworten: Zeiget es uns erst, dann will ich glauben. Der Ursprung des Weihnachtsbaumes ist, wie ich glaube, katholisch daher wollen sehr vorsichtig sein. Ueberhaupt noch in der jetzt überall wichtigen Zeit, und nicht nach allem greifen, was uns die Welt bietet, sondern wollen alle bewaffnet sein mit dem Schwert des Geistes und fest stehen auf dem Grund, der da gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, und lasset uns behalten was wir haben daß niemand unsere Krone raube.

Allen Lesern der werten Rundschau wünsche ich Gottes reichen Segen in diesem Jahre, und dem Editor viel Weisheit zu seiner so wichtigen Arbeit.

Franz R. Funk.

* * * * *

Lowe Farm, Man., den 8. Febr. 1922. Editor und Leser! Deinen Brief und Material, werter Editor, erhalten, will denn auch in diesem Jahr wieder versuchen, hier und da etwas für die Rundschau zu schreiben. Gebe Gott, daß wir uns auch in der großen Rundschaufamilie mit unsern Schreiben können zum Segen sein. — Manchmal mag es nur eine Kleinigkeit sein, ein einzelner Buchstabe und welch ein Unterschied im Inhalte des Wortes. Hier ein Beispiel:

Auf einem Friedhofe in Bremen stehen zwei Grabsteine nebeneinander, auf jedem derselben ist ein einziges Wort auf Wunsch der beiden Verstorbenen eingraviert. Das Wort ist Buchstabe für Buchstabe fast gleich — auf einem Grabstein steht geschrieben: „Vergeben," auf dem andern: „Vergebens". Welch ein Kontrast, welch eine Kluft, ja wie himmelweit sind diese beiden Worte dem Inhalte nach verschieden, nicht wahr?

Ein unerwartetes Ereignis trug sich hier dieser Tage in der Umgegend von Lowe Farm zu. Ein Jüngling namens Jacob Schröder, der schon längere Zeit suchend gewesen sein soll nach etwas Besserem, ja, nach Frieden für seine Seele, wurde, wie man annimmt, nachdem er sich nicht konnte durchfinden, plötzlich irre. In der Nacht, da er so unruhig wurde, und versucht hatte, mit Gewalt sich seiner Geschwister zu bemächtigen, hatten selbige sich aus dem Hause entfernt, um womöglich Hilfe von den Nachbarn zu bekommen. Doch als einige sich des Morgens aufmachten, um die Sache genau zu untersuchen, fanden sie den Jünglig 200 yrds. vom Hause nackt auf dem Schnee tot liegen. Es wird wohl angenommen, daß er zuletzt erfroren ist. Er hat sich da,wo seine Spuren gefunden wurden,sehr gewälzt, hat einen großen Kampf bestehen müssen: Daß er viel mit Gottes Wort umgegangen ist, zeigen seine hinterlassenen Briefe, wie er sich darinnen ausdrückt. Seine alte Mutter hatte ihm noch müssen Psalm 25, 26 und 27 und Lied No. 344, Ev. Lieder vorlesen. Gestern, den 7. fand das Begräbnis unter großer Teilnahme von der Kronsweider Kirche aus statt. Die Leichenrede wurde von Pred. Schröder, Onkel des Verstorbenen, gehalten. Der Jüngling ist 29 Jahre, 11 Monate und 4 Tage alt geworden. Der l. Mutter und allen Geschwistern unser Beileid. Der Herr tröstete Euch in solchem großen Schmerz.

Solcher Vorfall mahnt uns oder sollte uns beugen, daß wir uns fragen: Suchen wir das Verirrte? Suchen wir einsame Seelen auf? Fragen wir auch mal jemand, wie steht es mit deinem Seelenheil? Beten wir mal auf unsern Knieen mit solchen Seelen? Oder wir fragen weiter: Ists noch möglich, daß wir verantwortlich für solche Seelen sind? Wenn so, dann wollen wir beten: Herr, mache uns geschickt dazu, Seelen um ihr Seelenheil zu befragen.

Es herrscht hier unter den Schülern die Krankheit, die wohl Mumps genannt wird, so daß immer Lücken in der Schule sind. Meine Schülerzahl ist jedoch nach Neujahr bis auf 35 gestiegen.

Der Winter scheint bis jetzt recht anhaltend zu sein, doch noch um ein Kleines dann werden die hohen Schneewehen vom letzten Schneesturm sich den warmen Sonnenstrahlen ergeben müssen und in Wasser zerfließen. Es bleibt noch immer dabei, wie Gott gesagt hat: So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8, 22. Mit Gruß:

J. J. Töws.

* * * * *

Winkler, Man., den 29. Januar 1922. Werter Br. Winsinger! Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Bald, bald ist wieder ein Monat ins Meer der Vergangenheit versunken, wir haben das neue Jahr betreten, wissen aber nicht, ob wir es durchleben werden. Wer Gott, dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut. Wollen diesen Wahlspruch zu unserm Geleitstern nehmen und wir werden sehen, alles wird einen Fortgang, eine Entwicklung und sicher auch ein Ende nehmen, daß wir uns wundern müssen. Dankend müssen wir auch in unserer Familie bekennen, bis hierher hat uns Gott geholfen. Wenn wir hier auch kein Land haben, auf dem wir uns ernähren können, so können wir es doch, Gottlob, durch unser Hände Arbeit, wenn auch nun im Winter mit Kredit, hoffentlich werden wir wieder eine geregelte Arbeitszeit erreichen, welche uns Hilfe gibt.

Wenn die Rundschau schon nach Rußland geht, möchte ich gerne anfragen, ob irgend wer sagen könnte, wo folgende Freunde sich aufhalten. Sie wohnten früher im Gouv. Orenburg. Erstens war da Daniel Knelsen, aus der alten Kolonie oder später vom Fürstenlande dahin gezogen. Zweitens hatte er eine Schwester Katarina, diese verheiratete sich auch, habe aber ihres Mannes Namen vergessen, diese zogen auch nach Orenburg. Drittens war noch eine verheiratete Schwester, leider habe ich aber ihren Namen vergessen. Wer etwas über den Verbleib dieser Personen sagen kann, ist freundlich gebeten, entweder in der Rundschau,oder an den Schwager dieser Freunde, Peter Siemens, hier in Manitoba, Morden, wenn ich recht bin, zu berichten.

Letzte Woche hielt die Brüdergemeinde hier am Ort in der Winklerkirche in der Nähe der Dampfmühle schöne Erweckungsversammlungen. Unter andern war als Prediger vertreten von Herbert Heinrich Neufeld, der wirklich den Besuchern dieser Versammlungen manches schöne kräftige Gotteswort darbot. Ich war einen Abend zugegen. Der Text, den Br. Neufeld hatte, war wohl in der Hauptsache das große Weltgericht. Darnach wird sich am Tage des großen Weltgerichtes niemand entschuldigen können, wir haben zu wenig oder garnichts vom Worte Gottes gehört.

Hatten in den letzten Tagen fast mildes Wetter zu verzeichnen. Nach Tagen harten Frostes tut es uns wohl, wenn mal mildes Wetter eintrifft. Das Futter wird wohl stellenweise etwas knapp werden. Immerhin ist der Winter doch noch recht lange. Die kalte Zeit mag 4

oder 5 Monate dauern, immerhin gibt es manchem viele Freude, wenn nach langer Winterzeit der milde schöne Frühling in die Lande zieht. Gerade während ich schreibe, sind die Aussichten für Schnee geben, denn es fängt an zu schneien. Haben soweit noch nur wenig Schnee, sodaß meistens auf Wagen gefahren wird.

Ob die Rundschau nach Rußland geht? (Ja, Editor.) In welchen Mennonitenkolonien mag die Revolutionszeit härtere Spuren hinterlassen haben, an der Molotschna oder in den Chortitzer Kolonien? Mit Brudergruß:

P. H. Penner.

* * * * *

Winkler, Man., den 1. Februar 1922. Werte Rundschau! Da ich schon wiederholt von Freunden ersucht wurde, etwas von hier in Deinen Spalten zu schreiben so will ich es denn einmal versuchen, etwas zu berichten aus unserem Kreise. Es gibt auch hier Vorfälle, die vielleicht einigen von den lieben Lesern interessieren möchten. Schreiber dieses ist auch einer von denen, die manchmal mit den Namen „Lehrer" betitelt werden und wahrscheinlich wird der l. Editor auch wissen das diese Sorte von Leuten noch immer nicht Millionäre werden, außer er ist ein glücklicher Erbe von einigen Tausenden welches ich glücklicherweise nicht bin und folge dessen konnte ich es mir noch nicht leisten Leser Ihres Blattes zu werden bei dieser Zeit. Doch ich möchte etwas berichten von hier. Es sind ziemlich viele kranke Kinder in unserer Gegend, Die Krankheit ist nämlich Mumps. Auch sind etliche Fälle von Diphteria, so daß unsereSchule eine Zeitlang geschlossen werden mußte. Diese Krankheit forderte auch zwei Opfer. Es starben 2 kleine Mädchen von 11 und 7 Jahren an dieser Krankheit, nur zwei Tage auseinander, so daß diese Leichen beide an einem Tage und in einem Grabe beerdigt wurden, nämlich am 23. Jan. Es waren Kinder von David Wiensen, Rosenbach bei Winkler. Es war ein großer Schmerz für die lieben Eltern, ihre lieben Kleinen abzugeben. Es war traurig anzusehen, wie schwer es ihnen fiel, sich von den Särgen zu trennen, wo die lieben Kleinen gebettet waren und die nebeneinander standen. Aber der Herrscher über Leben und Tod hatte es so gewollt, es sollte geschieden werden. Sein Name sei gepriesen. Er hat sie aufgenommen zu sich in eine bessere Welt wo sie ewig frei sind von aller Krankheit, Not und Elend. O sie sind vielem aus dem Wege. Man weiß ja nicht, was uns vielleicht bald wird, besser wird es in dieser Welt sicher nicht werden. Möchte dieses den lieben Eltern zum Trost dienen: „Nicht ewig währt der Trennung Leid, Gott lob es gibt ein ewiges Wiedersehen." Nicht lange zurück feierten wir unser Weihnachtsfest, und wie strahlten nicht die lieben hübschen Gesichter dieser verstorbenen Kleinen beim Auffagen ihrer Weihnachtsgedichte und beim Singen der schönen Lieder. O es war eine Freude für den Lehrer, die lieben Schüler so zu sehen.. Doch jetzt sind die zwei weg von hier um ewig beim Herrn zu sein. Doch kommt dem Lehrer bei stillen Stunden die Frage: Hast du auch getan, was du tun solltest an den lieben Kleinen? Hast du deine christliche Pflicht getan deinem Gott gegenüber? Man hat versucht, doch sieht man so viele Lücken, wenn man zurück schaut. Aber was kann der sündige Mensch ohne den Lehrer aller Lehrer, den Meister Jesus Christus? Nichts! Möchte Er uns doch viel Gnade schenken und Kraft von oben dazu geben, daß wir doch so recht die Zeit ausnutzen möchten um zu tun was wir zu tun schuldig sind an den lieben Kleinen die von den Eltern in unsere Aufsicht gegeben werden. Jesus sagt „alles was ihr diesen Geringsten tut, das habt ihr mir getan." Wir als Lehrer können noch so vieles tun, wenn wir wollen. Es wird ja so oft gesagt, daß in den Volksschulen nicht mehr Religion gelehrt wird. Doch es kann, wenn die Lehrer wollen, und wenn der Lehrer selbst Religion hat, ich meine christliche Religion, und wenn es ihm am Herzen liegt, diese auch den Kindern beizubringen. Es werden ja auch hier in Manitoba unter den Mennoniten Vorbereitungen getroffen, um auszuwandern, wenn möglich, und alles wegen den Volkschulen wie es scheint. Man frägt sich: ist es recht oder wird es zur Besserung dienen? Oder sollten wir ruhig sein und es nehmen, wie Gott es versehen und mehr vereint für das Wohl des Mennonitentums wirken, soviel Gott Gnade gibt? Ich glaube ja. Es sollte mehr Einigkeit sein unter uns Mennoniten. Ich glaube, wir sollten unsere Men. Institute als Mennoniten vereint unterstützen, wo Lehrer von unseren eigenen Leuten ausgebildet können werden, um sie in unseren Volksschulen unter unserem Volke anzustellen als Lehrer. Natürlich sollen wir danach sehen, daß wir gute Lehrer bekommen für unsere Kinder, denen das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt. Dann hat es noch keine Not unter den gegenwärtigen Verhältnissen, dann glaube ich, können wir noch nach keinem anderen Lande ziehen um uns zu verbessern in dieser Hinsicht. Grüßend

P. J. Höppner.

* * * * *

## Saskatchewan.

* * *

Rosthern, Sask. am 4. Febr. 1922. Man liest recht verschieden lautende Witterungsberichte in den Spalten der Rundschau und diese kommen nicht nur aus Kanada, sondern auch aus den Vereinigten Staaten. Uns Kanadiern kommt eine kalte Welle nie ganz unverhofft, da wir darauf eingerichtet sind, wenn aber von Kansas, Nebraska. Oklahoma u. a. Staaten von recht bedeutender Kälte oder Schneefall berichtet wird, dann wills einem doch schier unglaublich scheinen, weil sie **südlich** von hier liegen.

Diese Woche hat uns ja auch wieder ein paar Tage strengen Frost und zugleich eine Zugabe an Schnee gebracht, daß mit den Brennmaterial nicht allzu sparsam umgegangen werden durfte, sollten einem nicht die Zähne im Munde klappern, aber gestern und heute sehr schön; heute 13 Grad R. und gestern gar nur 5 Grad. Das nennt man angenehm und namentlich wenn dabei noch heller Sonnenschein uns umflutet.

In Korrespondenzen gehören ja auch anderweitige Berichte hinein als nur solche vom Wetter und ich möchte gerne damit dienen, da ich aber ein schlechter Neuigkeitsjäger bin, kann daraus nicht viel werden, will daher zuerst melden, daß unsre Kranken, Rev. C. K. Ens von Eigenheim, Johann Isaak, Eigenheim, Rev. Heinr. Warkentin, Laird, Jakob C. Klaassen, Jakob J. Friesen, Rosthern, auf dem Wege der Besserung sind; dem Herrn gebührt viel Dank dafür.

Br. Isaak P. Friesen ist heute nach Manitoba abgereist, um von seinen Geschwistern Abschied zu nehmen, falls sie auswandern sollten. —

Br. Abr. Isaak, Laird, welcher zwei Wochen vor Weihnachten nach Manitoba fuhr, ist gestern abend wohlbehalten zurückgekehrt, sprach heute auf ein Stünd-

Fortsetzung auf Seite 16.

# Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

* * *

(Fortsetzung.)

„Und wißt Ihr nicht, Onkel," fiel er ein, „daß er uns versprochen hat: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende'? Ich weiß es gewiß: Er ist bei mir und geht vor mir her. Wir haben ja gelesen, daß, wenn er seine Schafe ausgelassen hat, er vor ihnen hergeht. Er ist mein Hirte, und ich bin sein Schäflein. Darum ist er sicherlich auch hier vor mir hergegangen. Ich möchte so gerne wissen, ob er sich wohl die Blümlein hier angeschaut hat; sicherlich, denn er hat ja die Blumen gerne."

„Woher weißt du denn, daß er die Blumen gerne hat?" fragte ich.

„Ei, sie müssen ihm doch sehr gut gefallen haben, wenn er spricht, daß auch Salomo in seiner Herrlichkeit nicht so gekleidet war wie deren eine. Und befiehlt er nicht auch uns, daß wir die Lilien auf dem Felde anschauen, die nicht arbeiten, nicht spinnen, und die der himmlische Vater dennoch kleidet?!"

Onkel, es will mir scheinen, der Junge ist zu klug, um nur solch ein einfacher Holzarbeiter zu werden, wie wir beide es sind."

„Ja, mein Sohn, was ist da zu machen? Ich will ja gern das letzte mit ihm teilen. Was ich kann, will ich ihn lehren, aber mehr kann ich nicht tun."

„Das weiß ich wohl. Schade um den Jungen! Am liebsten wäre es mir, wenn er hier wäre, um uns etwas zu erzählen. Nun, wer weiß, wem er wohl in diesem Augenblick etwas erzählt. Es geht ja kaum ein Mensch vorbei, mit dem er nicht von diesen Dingen redete."

## VIII.

Lesina hatte sich nicht getäuscht, als er gesagt hatte, daß Palko gewiß in sein Sonnenland gegangen sei. Es war so. Aber er saß nicht in der Höhle auf seinem Bänkchen, sondern er ging zwischen den Blümlein auf und ab, welche zu Tausenden die Weise bedeckten. Er pflückte sie nicht, er plauderte nur mit ihnen und mit den Schmetterlingen, welche an ihm vorüberflogen. Dann badete er seine Füße im Bächlein, nicht zur besonderen Freude Dunajs, der das Wasser nicht sonderlich liebte.

„Aber Dunaj," schalt sein kleiner Herr, „warum zertrittst du denn die Blümlein? Sind sie denn dazu aufgeblüht? Und warum scheuchst du die Vöglein? Siehe nur, wie sie sich fürchten, wie sie ängstlich umherflattern! Ein anderes Mal nehme ich dich gar nicht mit!"

„Fürchte dich nicht, Vöglein, er tut dir nichts!" tröstete er den kleinen Zeisig, der ihn so treuherzig mit seinen kleinen Aeuglein anblickte. „Dunaj ist nicht böse, er ist nur übermütig. Er weiß nicht, daß das Sünde ist — denn er ist ja nur ein Hund."

Das Vöglein schien es wohl zu verstehen, denn es sprang wieder fröhlich auf seinem Zweiglein umher.

„Aber nun ist es genug für heute," sagte der Knabe zu dem Blümlein, den Vöglein, den Schmetterlingen und Käferchen. „Nun laßt mich in Ruhe, denn ich will lesen."

Kein Prinz hätte sich ein schöneres Ruhebett wünschen können als das, worauf Palko nun sein Köpfchen legte: ein Felsen, mit weichen, smaragdgrünen Moosskissen bedeckt. Ringsumher blühende Sträucher, deren weiß-rote Blüten wie ein bunter Vorhang auf Palko herabhingen. Wohin das Auge fiel, lauter Blumen. Die zarten Kelche neigten sich im Winde, und es war, als ob sie nur ganz leise miteinander zu flüstern wagten, um den kleinen Leser nicht zu stören.

Der tat heute etwas, was auch die großen Leute mitunter zu tun pflegten: wenn sie die Geduld verlieren, dann werfen sie einen Blick auf das Ende des Buches oder blättern hin und her.

„Ach," entschuldigte sich Palko vor sich selbst und stützte den Ellbogen auf das Moos, das Kinn in die Hand, „wir werden ja mit Onkel und Großvater das ganze Buch durchlesen; ich will nur schnell mal das Ende ansehen, denn dort habe ich etwas sehr Schönes gesehen."

„Und er zeigte mir einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten in ihrer Gasse auf beiden Seiten des Stromes stand Holz des Lebens, das trug zwölfmal Früchte und brachte seine Früchte alle Monden, und die Blätter des Holzes dieneten zu der Gesundheit der Heiden. Und es wird kein Verfluchtes (Nach der slovakischen Bibelübersetzung.) mehr sein; und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein; und seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein!" las Palko.

Ach, war das schön! Das kleine Herz fühlte es, daß hier das wahre Sonnenland beschrieben war. Dort war ein großer, herrlicher Strom, der ging von dem Thron Gottes und des Lammes.

„Was war das wohl für ein Lamm, das im Himmel einen Thron hatte?" Der Knabe blickte zum Himmel empor. „Das Lamm — siehe, das ist Gottes Lamm" .... erinnerte sich der Knabe plötzlich. So hatte ja Johannes der Täufer den Herrn Jesum genannt. Und so hieß er nun auch im Himmel! Das Lamm Gottes. Und Bäume waren dort, welche immer blühten und Früchte trugen. „Was bedeutete das wohl, daß dort nichts Verfluchtes mehr sein wird? Da wird gewiß keiner von denen dort sein, die fluchen?" erschrak der Knabe. „Das muß ich gleich allen Nachbarn sagen, daß sie das aufgeben. Den Herrn Jesus kränkt es gewiß schon genug, daß er sie hier unten anhören muß, dort würde er sich bedanken."

„Hier steht wieder etwas von dem Throne des Lammes, und daß er dort Knechte hat. Ach, ich möchte ihm auch gerne dienen, wenn er mich in seinen Dienst aufnehmen wollte! Ach," fiel es dem Knaben ein, „wie oft mag ich gar nicht gerne aufstehen, trotzdem ich weiß, daß ich Großvater Wasser bringen sollte, und gar oft, wenn ich Holz tragen soll, möchte ich lieber mit Dunaj im Walde umherstreifen. Als Großvater Nazga Abschied nahm, sagte er mir: „Mein Söhnchen, diene dem Großvater Juriga gut, denn er nimmt dich für einen Gotteslohn; was du ihm an den Augen absehen kannst, das tue!""

„Ach, Herr Jesus" — er faltete die Hände und blickte gen Himmel — „vergib mir, daß ich dem Großvater nicht besser gedient habe! Ich will ihn jetzt anders bedienen, daß ich es lerne, damit du mich, wenn ich in dein Sonnenland komme, unter deine Diener aufnimmst. Ich möchte so gerne bis zu deinem Throne kommen!"

Der Knabe blickte von neuem ins Buch. Da stand: „Sie werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein."

„Dann werde auch ich ihn sehen," nickte er fröhlich mit dem Kopfe. „Ob er mir dann wohl auch seinen Namen auf die Stirn schreibt? Ich weiß nicht. Das wird wohl eine sehr große Ehre sein — und ich bin doch nur solch ein kleiner, dummer Junge."

Palko hatte nicht bemerkt, daß er nicht nur laut las, sondern auch laut dachte, und ebensowenig bemerkte er, daß er nicht mehr allein war, trotzdem Dunajs freudiges Gebell einen Bekannten angekündigt

---

hatte. Daher erschrak er nicht wenig, als es plötzlich hinter ihm ertönte:

„Warum nennst du dich einen dummen Jungen Palko?"

Der Knabe blickte empor und sprang sogleich überrascht auf. Das hätte er sich nicht träumen lassen, daß er hier, in seinem Sonnenlande, Herrn Pfarrer Malina begegnen würde.

„Nein, aber wie kommen denn nur Sie her, geistlicher Herr?" rief er aus.

Ein gütiges Lächeln verschönte das ernste, etwas bleiche Antlitz des Geistlichen.

„Denkst du, die ganzen Berge seien dein, und ich dürfte, um frische Luft zu atmen, nicht weitergehen wie in den Garten meines Pfarrhauses?"

„Nein, das denke ich nicht," erwiderte Palko errötend. „Aber es ist doch so weit, und heute ist Sonntag. Wer predigt denn da den Leuten in der Kirche?"

„Ei, seht mal den kleinen Inquisitor! Vormittags habe ich noch gepredigt, und nun bin ich auf Anraten des Arztes für einige Tage hierher wohnen gekommen, weil ich nicht gesund bin."

„Hier in den Bergen wohnen Sie? Wo denn?" verwunderte sich der Knabe.

„Im Forsthause."

„Das ist nahe. Aber, bitte, seien Sie mir nicht böse, wenn ich Sie etwas frage!" Der Knabe hatte sich zu den Füßen des Priesters gesetzt, der seinen Platz am Felsen eingenommen hatte. „Wer hat Ihnen denn vom „Sonnenlande" gesagt?"

„Vom Sonnenlande?" Der Pfarrer blickte überrascht auf. „Nennt ihr dieses Tal so?"

„Ja, das heißt, ich weiß nicht," entgegnete Palko verwirrt. „Das habe ich mir so ausgedacht, weil hier die Himmelspforte ist und dahinter das Land, wo die Sonne nicht untergeht."

(Fortsetzung folgt.)

---

Fortsetzung von Seite 14.

chen beim Schreiber dieser Zeilen vor und ging dann in die Stadt, um sich nach einem Fuhrwerk umzusehen, auf welchem er nach Hause mitfahren könnte.

Herr Fritz Kroll, ein Einsasse unsers Städtchens, welcher die letzten Jahre in Laird das Geschäft eines Barbiers betrieben, hat dieses im Laufe der vorigen Woche an einen G. Hildebrand verkauft und ist nun daran, sich nach einem Platz umzusehen, wo er sich neu etablieren kann; macht möglicherweise eine ausgedehnte Erforschungsreise. —

Bei Ernst Hofmanns ist ein Söhnchen eingekehrt; soweit mir bekannt sind Mutter und Kind gesund. John J. Hofmann, ein Bruder des Vorgenannten, von seinem bisherigen Prinzipal, Thomas Tunnach, abgelöhnt, hat sich an der Frontstraße ein Häuslein zur Werkstatt erbaut und sich darin als Sattler eingerichtet. Glückzu, John! —

Frau Lydia Hippe, Tochter unsers Mitbürgers Johann Sanft, Gattin des G. Hippe, Cudworth, etwa 40 Meilen östlich von hier, ist Montag, den 31 Januar d. J., im Hospital zu Prince Albert nach vierzehntägiger Krankheit gestorben. Die Leiche wurde hierhergebracht und am 1. d. Mts. auf dem hiesigen Kirchhofe zu ihrer letzten Ruhe bestattet.

Herzliche Grüße an den Br. Editor und die Leser dieses Blattes.

Wm. Rempel.

* * * * *

**Liebe für Haß.**

* * *

Wo ein Herz für Christum gewonnen wird, da vollzieht sich eine völlige Umwandlung der Gesinnung, der Gedankenwelt, der Handlungsweise. Nicht nur Johannes ist ein Zeuge dafür, nicht nur ein Petrus Beweis dafür, nicht nur Paulus Bote dafür, daß, wo Christus herrscht, alles, alles neu wird; die Erfahrung aller Christen bestätigt es immer wieder: Christentum belohnt Haß mit Liebe.

Dort kniet ein Stephanus auf dem Boden, von den Steinwürfen seiner Feinde zerschlagen. Den Haß seiner Feinde, die Bitterkeit des Todes, die Schmerzen des Leibes überwindet er mit dem göttlichen Gebet: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" Das war Haß mit Liebe belohnt.

Vor langer Zeit trat ein vornehmer Graf, vom Geiste Jesu erfaßt, in den Dienst barmherziger Liebe. Alle Güter schenkte er der Kirche. Dann sammelte er bei den Vornehmen und Großen, die ehedem seine Standesgenossen waren, bittend um Gaben der Liebe. Einst tritt er in dem Hause eines Großen in ein Spielzimmer, in dem Tausende von den Gästen gewonnen und verloren werden. An den Hausherrn herantretend, bittet er bescheiden um eine Gabe für seine Armen. Empört über die Aufdringlichkeit eines vermeintlichen Bettlers schlägt der Hausherr den Bittenden mit geballter Faust ins Gesicht. Und was tut der Geschlagene? Er beugt sich und spricht: „Herr Graf, der Schlag war für mich; nun bitte ich etwas für meine Armen!" Das war Haß mit Liebe belohnt!

* * * * *

Ein Indianer, der Christ geworden war, wurde gefragt, wie es bei seiner Bekehrung zugegangen sei. Er wußte nicht recht, wie er es erklären sollte. Als sie ein Stück gegangen waren, blieb er stehen, sammelte dürres Holz und legte es in einen Kreis. In die Mitte des Kreises legte er einen Wurm und zündete dann das Holz an. Der Wurm spürte die Hitze und kroch bald nach dieser, bald nach jener Seite, um ihr zu entgehen, aber Feuer auf allen Seiten. Nachdem der Wurm sich vergeblich bemüht hatte, der Glut zu entgehen, kehrte er in die Mitte des Kreises zurück und streckte sich zum Sterben aus. In diesem Augenblicke griff der Indianer nach ihm und holte ihn heraus. „Das war der Weg," sagte der Indianer, „den Gott mich führte. Ich sah Gottes zorniges Auge über mir leuchten. Ich versuchte es, da hinaus zu entfliehen — da war Feuer. Ich versuchte es dort hinaus — da war Feuer. Endlich gab ich es hoffnungslos auf und wollte sterben. Da kam Jesus Christus und hat mich gerettet." Jesum gewinnen, dies eine ist not.